



Ascher Heimatbrief



Folge 12

Dezember 2013

65. Jahrgang



Weihnachtsstimmung auf dem Marktplatz unserer Patenstadt Rehau

Der Museumskomplex am alten Rathaus beherbergt das Ascher und Schlesische Heimatmuseum, die Roßbacher Weberstuben, das städtische

Puppenmuseum und das Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz, außerdem das Infozentrum der Stadt und einen Festsaal.



Weihnachten im Ascher Land — eine Ausstellung der Stadt Rehau in der Ascher Heimatstube

„Wie gerne schauen wir zurück in eine Zeit, als die Menschen – Groß und Klein – im Ascher Ländchen die gleiche Sprache mit ihren Nachbarn in Bayern und Sachsen teilten. Als im Städtchen Roßbach alljährlich eine deutsche Christmette zur Auf-führung kam. Als der Deutsche Turnverein Jung und Alt zu seiner

Nikolofeier einlud. Der Weihnachtsmarkt am Schillerplatz gehörte ebenso zum Advent wie das Spielwarengeschäft „Peintbiener“ ein paar Schritte davon entfernt. Seine Schau-fenster zeigten die schönen Spielsachen, die sich die Kinder vom Christ-kind erhofften. Es war die Zeit, als noch die Glocken von beiden Kir-

chen das Christfest einläuten konnten. Und von Alters her hieß es am zweiten Weihnachtstag: Wir gehen Weihnachtsgarten anschauen!“

Mit diesen Sätzen erinnert Gustav Markus (Wunsiedel) im Vorwort seiner Zusammenstellung von Bildern und Erzählungen (1998 und 2003) über die Weihnacht im Ascher

Land, über Perlametten und Weihnachtsgärten, die in großer Vielzahl und Vielfalt zu besichtigen waren.

Diese Erinnerungen greift eine aktuelle Ausstellung wieder auf, die derzeit in den Räumen der Ascher Heimatstube im Rehauer Stadtmuseum zu sehen ist. Mit Ausstellungsstücken und auf Informationstafeln werden den Besuchern die Sitten und Bräuche zur Weihnachtszeit aus dem Ascher Land näher gebracht. Der Eröffnung der Ausstellung am 1. Adventssonntag ging eine Veranstaltung der Stadt Rehau voraus. Bürgermeister Michael Abraham begrüßte eine stattliche Anzahl von Rehauer Bürgerinnen und Bürgern vor dem festlich erleuchteten alten Rathaus und öffnete das erste Fenster eines lebendigen Adventskalenders. Pfarrerin Krüger sprach besinnliche Texte, der Posaunenchor sorgte für die musikalische Umrahmung. Danach gab es im Festsaal des Museums einen Vortrag in Ascher Mundart. Richard Heinrich aus Selb-Plößberg (früher Niederreuth), den Rundbrieflesern durch seine Beiträge bestens bekannt, trug „Erinnerungen an die Weihnachts-

zeit 1923 in Asch“ (von Lina Vorhof, geb. Wolfram, aus den Erinnerungen von Hermann Richter: Advent und Weihnachten im Ascher Land, 2007) in „unnara Sprouch“ vor und musste dabei so manchen typischen Ascher Ausdruck für die Rehauer Zuhörer ins Oberfränkische übersetzen.

Die Eröffnung der Ausstellung übernahm die Journalistin Beate Franck (Hof) die zusammen mit dem Kulturbeauftragten der Stadt Rehau, Herrn Dominik Fuchs, die gesamte Ausstellung konzipiert hat. Ihr Vortrag befasste sich mit „Perlametten, Ascher Weihnachtsgärten und der bekannten Tins’schen Weihnachtskrippe. (Siehe Text untenstehend.)

Zum Abschluss der Veranstaltung bedankte sich der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch, Horst Adler, bei der Stadt Rehau, den Mitwirkenden und Organisatoren für ihre Arbeit. Er zeigte sich erfreut darüber, dass die Ascher Heimatstube mit ihren Exponaten und dem Vortrag in Original-Ascher Mundart einen gelungenen Beitrag zur Einstimmung auf die bevorstehende Weihnachtszeit leisten konnte.

Horst Adler

* * * * *

Weihnachten im Ascher Land: Perlamettn, Weihnachtsgärten und die Tins’sche Krippe

„Die Winter sind lang und tief dort oben zwischen Fichtel- und Erzgebirge“, erinnert sich der spätere Germanist und Professor Friedrich Panzer an seine Kindheit. „Wer einmal die Geduld darüber verlor, wenn es nimmer und nimmer lenzen wollte, der behauptete wohl, es sei in Asch neun Monate Winter und drei Monate kalt.“

Wenn das doch etwas übertrieben sein dürfte, so mag es nicht verwundern, dass das Weihnachtsfest zum Glanzlicht wurde, das die langen Wintermonate überstrahlte. Zu den besonderen Eigenheiten des Ascher Landes zählten auch seine Weihnachtsbräuche: Perlamettn und Weihnachtsgärten. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gehörten sie in jede Weihnachtsstube, erst danach kam der Christbaum auf.

Perlamettn hatten mit Perlen nichts zu tun und Weihnachtsgärten waren keine Weihnachtskrippen. Dennoch konnte die Heilige Familie mit samt Krippe sowohl auf einer Perlamette Platz finden als auch im Weihnachtsgarten. Wohl fanden sich dort aber auch alpenländische Schlösser, Eisenbahnen, Zeppeline, Dampfschiffe, sprudelnde Bäche, Mühlen, arbeitende Menschen, Nachbildungen von Ascher Fabrikanten-Villen oder des Neuenbrander Müttergenesungswerks. Was zeigt: Die-

ses Ascher Weihnachtsbrauchtum hatte weniger religiösen Hintergrund, es war vielmehr Ausdruck einer großen Bastelleidenschaft und Heimwerker-Geschicklichkeit.

Die Perlamettn können als eine Art Vorläufer des Christbaums angesehen werden. Zunächst handelte es sich um Gestelle, später um drehbare pyramidenförmige hölzerne Aufbauten aus mehreren Stockwerken. Aus dem Erzgebirge und dem Vogtland schwappte diese vorweihnachtliche Volkskunst ins Ascher Land über. „Perlamettn“ ist also Ascherisch für „Pyramide“. Auch damals gab es die Pyramiden bereits mit Flügelrädern, die durch die aufsteigende Wärme der Kerzen angetrieben wurden. Friedrich Panzer schreibt über die Pyramide seiner Kindheit, die vier Etagen besaß: „Auf ihnen waren Figuren aufgestellt: ein Zirkus, eine Jagd, eine Schäferei, zu oberst marschierten Soldaten. Ein großes Ereignis war es, als bei einem späteren Fest zu unterst statt der früheren Jagd eine Eisenbahn erschien, die einer darüber gewölbten, an den Streben befestigten Tunnel durchfuhr.“ Unsere Pyramiden nehmen sich da heute viel bescheidener aus!

Rührte also schon die Perlamettn jedes Bastlerherz im Ascher Land, so waren die Weihnachtsgärten eine

echte Herausforderung. Aus Pappresten der Weberei, Zuckerhütchen, Leim, Farbe und Bleiglanz, Moos und Flechten, Draht, Holz und Silberpapier entstanden Miniaturdarstellungen der bäuerlichen und handwerklichen Welt. Jedes Jahr wuchsen diese Mini-Welten an Details und Größe – ja, bis sie sogar in manchen Häusern ganze Zimmer belegten. Wer eine Modelleisenbahnanlage daheim hat, wird das nachvollziehen können.

Noch einmal Friedrich Panzer: „Als ich etwa neun Jahre alt war, tauchte etwas Großartiges auf. Die Grundfläche hatte sich auf etwa drei mal eineinhalb Meter vergrößert, ein kunstvoller Zaun, grün und rot bemalt und mit vielen Lichtern besteckt, hegte sie ein. Und zwei Riesenberge standen sich darin gegenüber, durch ein gewundenes Wasser mit lebendigen Fischen darin, getrennt. Mehrere Stege führten Wege und Wagen über das Wasser, im Hintergrund spannte sich eine hohe Brücke darüber, von der Eisenbahn befahren, die aus dem Tunnel rechts herauskam, um im Tunneltor des Berges links zu verschwinden. In halber Höhe dieses linken zwei Meter hohen Berges aber hing eine genaue Nachbildung des Heidelberger Schlosses am Abhang. ... Auf der Höhe zur Rechten thronte eine genaue Nachbildung der Feste Hochosterwitz in Kärnten; ein Artillerieregiment rückte auf steilem Serpentinweg zu ihr empor. Was aber am meisten mein kindliches Gemüt erregte, war, dass am Fuße des Berges sich eine Mühle angebaut hatte. Aus dem Berge heraus lief ein lebendiger Bach auf das Rad, das mit lautem Geklapper sich drehte; das ablaufende Wasser rann in das Fließchen in der Ebene nieder, in d Wiesen mit weidenden Herden und Jagdszenen sich breiteten. ... Trat man an den Schmalrand des „Gartens“ heran, so enthüllte der Berg noch ein Geheimnis. Dorthin öffnete nämlich sein Fuß eine Höhle, hellbelichtet, von einem Engel umschwebt: das war der Stall von Bethlehem, Ochs und Esel darin, Maria und Joseph vor dem Kind in der Krippe, die Heiligen Drei Könige mit Kamel und Pferden verehrend davor. So war bescheiden an den Rand gedrängt, was einmal Ausgang dieser „Gärten“ überhaupt gewesen sein mochte.“

Viele der „Bauherrn“ von Weihnachtsgärten waren ausgesprochene Tüftler mit technischem Sachverstand, deren Anlagen hochkomplizierte Mechanismen besaßen. So schuf Rudolf Mehnert in Meierhof bei Roßbach 1912 einen Weihnachtsgarten, dessen Basis das Gestell eines alten Handwebstuhls war und

der schließlich das gesamte Zimmer ausfüllte. Dieser Weihnachtsgarten besaß 40 bewegliche Gruppen. Ein unsichtbarer Mechanismus, von Gewichten angetrieben und aus vielen Rädern, Scheiben, Drähten und Schnüren bestehend, ermöglichte wohldurchdachte Bewegungen aller Figuren. Mehnerts Anlage wurde später nach Krugsreuth verkauft. Dort gab es ein eigenes Weihnachtsgartenhaus, wo man das ganze Jahr über solche Anlagen anschauen konnte.

Weit über das Ascher Land hinaus bekannt wurde die Weihnachtskrippe der Familie Tins. Vor 60 Jahren belegte sie eine Fläche von zwölf Quadratmetern. Ihr Besitzer Carl Tins (seine Büste befindet sich in der Ascher Heimatstube), Journalist, Schriftleiter der Ascher Zeitung, Politiker und zehnter Bürgermeister von Asch, schuf mit ihr ein Klein-kunstwerk. Tins (1873 bis 1934) kam mit 22 Jahren von Reichenberg nach Asch. Seine nordböhmische Heimatstadt galt bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Hochburg des Krippenbaus. Einer der bedeutendsten Maler von Krippenfiguren in Öl auf Karton war dort Jakob Ginzel.

Carl Tins, leidenschaftlicher Sammler solcher Papierfiguren, zeigte auch als Krippenbastler Talent. 1907 wurde seine Krippe zum ersten Mal in Asch zur Schau gestellt. Sie erregte großes Aufsehen: Papierkrippen waren hier kaum bekannt. Bis 1915 war die Tins'sche Krippe wiederholt zu sehen; dann folgte eine zehnjährige Pause. 1923 gelang es Tins, eine Sammlung von Original-Figuren von Ginzel aus einem Nachlass zu erwerben. Sie waren in schlechtem Zustand und ver-schmutzt. Tins gelang es mit Hilfe von Fachleuten und alten Hausmitteln – das Abreiben mit roher Zwiebel half besonders gut – die Farben wieder zum Leuchten zu bringen. Die Pappstücke wurden danach mühsam auf Sperrholz aufgezogen, mit der Laubsäge fein ausgesägt und an den Rändern mit Schnitzmessern ab-geschrägt. Die Krippe erhielt natur-echte Wasserfälle. Außerdem ließ Tins von dem bekannten Ascher Holzbildhauer Johann Wilhelm Roßbach (Verweis auf Vitrine 4) zwei Hirten schnitzen, die „aufstehen“ und (über ein verborgenes Flötenwerk) musizieren konnten. Die erste Ausstellung der neuen Krippe 1925 führte zu einem Ansturm von Besuchern aus der Region bis nach Eger, Selb und Bad Elster. „Die unerhörte Natürlichkeit all der Bewegungen ... ist nur möglich durch die Kombination plastisch wirkender Malerei mit der eigenartigen Auswirkung feinsten Mechanik. ... Wenn



Unserer treuen Bezieher- und Lesergemeinschaft und allen un-seren lieben Mitarbeitern von Herzen ein schönes und besinnli-ches Weihnachten und viel Glück und Gesundheit für das neue Jahr!

Ihr ASCHER RUNDBRIEF!

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz

wünschen allen Landsleuten und Rundbrief-Lesern aus Asch und Umgebung ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und für das Neue Jahr 2014 Gesundheit, Glück und alles Gute!



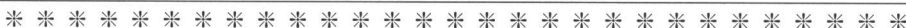
Horst Adler, 1. Vorsitzender



Die Ascher Vogelschützen, Rehau,
wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein **gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.**

Wir verbinden diese Wünsche mit einem herzlichen Dankeschön an alle Spender und Landsleute.

Die Vorstandschaft — Dr. Günter Gläßel



Die Sektion Pfaffenhofen — Asch im Deutschen Alpenverein

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein **gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück, Gesundheit und Erfolg im Jahre 2014!**

Wir danken allen, die uns auch im vergangenen Jahr mit Rat und Tat unterstützt haben.

Bitte halten Sie uns auch künftig die Treue!

Florian Brunthaler, 1. Vorstand



die zwei Schäfer sind von ihrem Rasenlager erheben, die Schalmeien an die Lippen führen und ihre uralte Hirtenweise erklingen lassen, da liegt ein eigenartiger Zauber über der lieblichen Landschaft, eine unbeschreibliche Weihnachtsstim-mung, der sich kein Besucher entziehen kann“, hieß es im Selber Lo-kalblatt.

1933 wollte Tins seine Krippe noch einmal wesentlich erweitern. Er beauftragte Wilhelm Roßbach, alle 27 Hauptfiguren durch geschnitzte zu ersetzen. Tins selbst fertigte den Stall. Ein nordböhmischer Kirchenmaler gab den Figuren Farbe. Auch das eine Sensation – denn Roßbachs Skulpturen blieben normalerweise unbemalt. Der Holzbildhauer mus-sie schließlich die Tins'sche Weih-nachtskrippe alleine vollenden. Der Ascher Bürgermeister, inzwischen schwer krank, erlebte ihren kom-

pletten Aufbau nicht mehr. Am 7. Januar 1934 starb Carl Tins; er wurde neben der erleuchteten Weih-nachtskrippe aufgebahrt.

Deren Teile landeten, in Kisten verpackt, auf dem Dachboden des Tins'schen Hauses in der Karlsgas-se 19. Dort wurden sie im Februar 1946 auf abenteuerliche Weise mit Hilfe zweier amerikanischer Feld-webel auf einem Militär-LKW eines Nachts herausgeholt und nach Tirschenreuth gebracht, dem neuen Wohnsitz der Familie Tins. Die Roßbach-Figuren, die in einem Schön-linder Wirtshaus an der Grenze ver-steckt waren, gelangten über eine List ebenfalls in die Oberpfalz.

1951 wurde die Tins'sche Weih-nachtskrippe in Tirschenreuth von Wilhelm Roßbach noch einmal auf-gestellt. Nur er beherrschte noch die Geheimnisse des komplizierten Aufbaus, drei Wochen brauchte er

dafür. Allein über die Weihnachtsfeiertage wurden 5000 Besucher gezählt. Dass es sechs Jahre dauerte, bis die Krippe nach ihrer Rettung wieder zu sehen war, lag allein an ihrer Fläche. Vorher fand sich kein genügend großer Raum; erst das

Missionshaus St. Peter konnte den benötigten Platz zur Verfügung stellen. Nach zwei weiteren Ausstellungen wurde die Tins'sche Krippe in der Presse zur „schönsten Krippe Bayerns“ erkoren und befindet sich im Besitz der Erben. *Beate Franck*

gramm. In Roßbach wurde die evangelische Kirche besichtigt und die Schubert-Orgel.

Das Programm war vielseitig und vielsprachig.

★

Der Kirchhoff'sche Park wurde erneuert

Der Kirchhoff-Park an der Nasengruber-Straße wurde in den letzten Wochen wieder erneuert. Die Wege erhielten einen feinen Schotterbelag und die im Park befindlichen Teiche wurden hergerichtet. Auch wurden neue Bänke und Sitzgruppen errichtet. Dies geschah wieder in einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit der Stadt Plauen, die ebenfalls einen Park erneuerte. Für diese grenzüberschreitenden Maßnahmen mit einer deutschen Stadt oder Gemeinde gibt es von der EU bekanntlich Fördermittel.

★

Ehemaliges Gebäude der Krankenkasse soll zu Wohnungen ausgebaut werden

Im Juli-Rundbrief war eine Foto des Gebäudes der ehemaligen Bezirkskrankenkasse am Kegel zu sehen. Jetzt soll das Gebäude ein Investor gekauft haben, der es zu Wohnungen umbauen möchte. Nun, wenigstens verfällt es dann nicht.

★

Turm auf dem Keilberg im Erzgebirge wurde neu aufgebaut

In der Selber Zeitung schrieb der Ascher Pavel Jetleb, dass der Aussichtsturm auf dem höchsten Gipfel des Erzgebirges, dem Keilberg, wieder neu aufgebaut wurde. Der alte Turm und das nebenstehende Hotel waren in den letzten Jahren völlig heruntergekommen und daher auch baufällig. Für den Neubau des Turmes wurde das alte Material benutzt. Er wurde originalgetreu wieder für ca. 440.000 EURO aufgebaut. Bei der Einweihungsfeier wohnten etwa 1100 Touristen aus Deutschland und Tschechien bei.

★

Hainberghaus verfällt weiterhin

Das schöne Unterkunftshaus am Hainberg ist weiterhin dem Verfall ausgesetzt. Wie ich gehört habe soll es der Besitzer der Stadt zum Kauf angeboten haben. Allerdings ist es dieser zu teuer und sie hat auch kein Geld dafür.

☆☆

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Für das Schützenhaus in Asch soll sich ein Interessent gefunden haben

Für das Ascher Schützenhaus soll sich, wie ich gehört habe, jetzt ein Interessent gefunden haben, der es kaufen will und restaurieren. Dafür braucht einer aber sehr viel Geld, denn es ist im Lauf der letzten Jahre ziemlich heruntergekommen. Hoffentlich bleibt er auch dabei, denn es wäre schade, wenn dieses schöne Haus ganz verfällt.



So sieht das Schützenhaus derzeit aus: Von der Straßenseite und Seitenansicht

★

Deutsche und tschechische Schüler musizieren gemeinsam in Selb-Plössberg

Im Jochen-Klepper Haus in Selb-Plössberg nahmen Ende Oktober 29 Schüler aus Tschechien und Deutschland an einer Musikfreizeit teil, die vier Tage dauerte. Davon waren 14 aus Tschechien und 15 aus Deutschland. Die Proben mit dem Chor und den Solisten leiteten Dekanatskantorin Canstanze Schweitzer-Elser aus Selb und Musiklehrer und Organist Jan Esterle aus Pilsen. Initiiert hatte dies Cordula Winzer-Chamrad, Pfarrerin und Beauftragte für deutsch-tschechische Partnerschaftsarbeit im Dekanat Selb. Gefördert wurde dies vom deutsch-tschechischen Zukunftsfonds sowie der Euregio-Egrensis. Auch eine Führung durch das Porzellanikon in Selb-Plössberg, sowie ein Ausflug nach Roßbach standen auf dem Pro-

Allen Landsleuten und Lesern,
sowie den „Machern“ des Ascher
Rundbriefes wünsche ich auf
diesem Wege ein
frohes Weihnachtsfest,
sowie ein gutes und vor allem
gesundes Jahr 2014!

„KUNST“ — ?

(Fortsetzung)

Es gibt zahlreiche Beispiele in der Presse die Lederer's Werk unter Angelpunkte reihen, — wie:

„Kunst-Beschwörung“

„Magische Bilderwelt“

„Bilder mit Bühnenmagie“

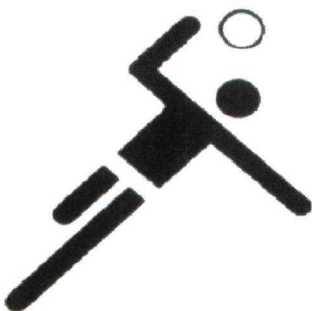
„Innenwelt der Bilderschreine“

„Weltgeheimnis“ — —

— man gerät in die schon angedeutete Versuchung, sich beim Lesen dieser Artikel mit den Interpretationen (deren ‚Griffigkeit‘) mehr auseinanderzusetzen als mit den Bildern selbst. Und ich gebe zu, dass dadurch in meinem Manuskript der Umfang dieser ‚Auseinandersetzungen‘ schon fast mehr Raum eingenommen hat als mein bisher verliebener Text. — Andererseits sind die BILDER ja Resultat, wie auch Auslöser öffentlich gewordener Meinungen.

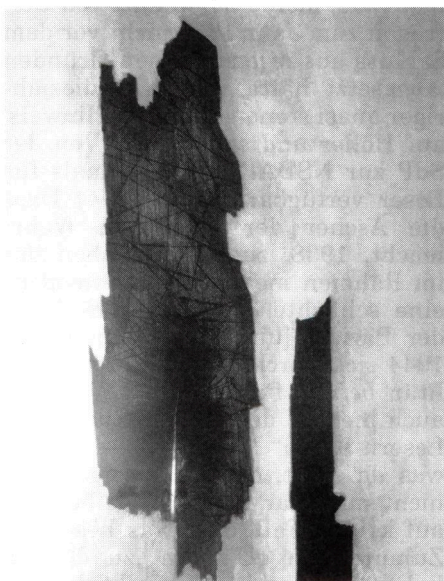
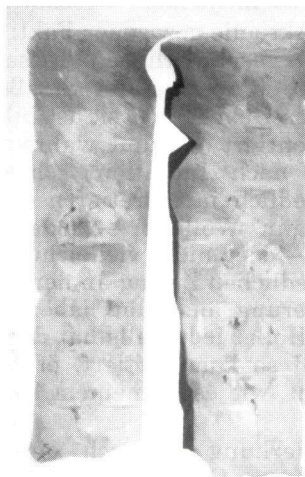
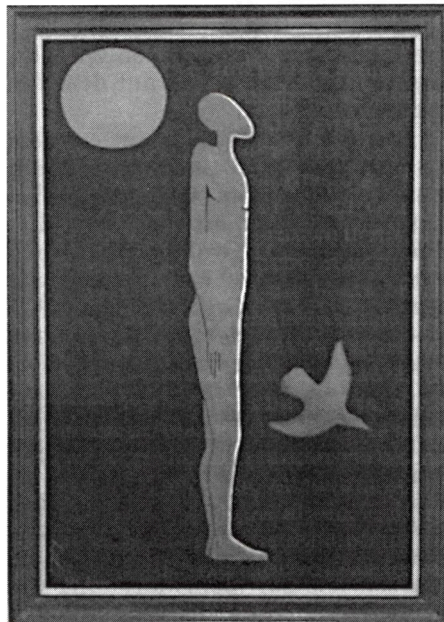
Also —: ich will für den Anreiz, mich mit Lederer zu befassen, noch einige Beispiele in's Licht rücken, die meines Erachtens taugen können, auch später im Vergleich mit Arbeiten Ernst Crasser's, geschichtlichen Wandel im Denken und Tun aufzuzeigen. (Nehmen wir es nicht nur als ein Stück ‚Kunstgeschichte‘. Zurückverankert in Asch.)

Der schon erwähnte „Feuersturm“ von Hamburg lässt leicht noch den Brückenschlag zu Herkömmlichen, dem ‚Gewohnten‘ zu; und —: zu dem was dann kommen wird in seiner *Spannweite*; in den *Ab-Stand* hinein der Lederer notwendig gewesen scheint. Ja vielleicht muss man sagen: in einem geistigen ‚Sprung‘; hinein in eine Lebens-Wirklichkeitsvermittlung wie sie (auf ja nicht wirkungslose Gewohnheiten hin) wahrscheinlich unerwartet, wenn nicht befremdend kommt. Sind das nur abgewandelte Zuwendungen innerhalb übergreifender Tradition . . . ? Oder ist es ein Schritt, der einen angenommen ursprünglichen ‚Identifikationsversuch‘ mit dem menschlichen geschichtsverzahnten ‚Schicksal‘ von Grund aus korrigieren soll — ? Schicksal — in seinem *Gewicht*, an dessen ‚Teil-Habe‘ man schwer zu tragen hat) —



zweckbezogen, als ‚Logo‘ im Alltag.

Tatsache ist, dass die Motivierung sich in ‚Zeichensetzung‘, — in ‚Signale‘ wandelt. — Der verletzbar Mensch — als Thema — verliert sich als ‚direktes Motiv subjektiver Betroffenheit‘ —, — wird als ‚Objekt‘ in eine Ordnung geometrischer, — und ästhetischer Formeln gestellt.



Frei, unabhängig von Zwecken, Lederer's ‚Figur‘ 1, 2, 3

Dass die menschliche Gestalt, zur ‚Figur‘ gemacht, weniger versehrbar, missbrauchbar ist, — der ‚Körper‘ als ‚Fläche‘, im Schritt zum rein funktionellen Verwendungswert in ‚Hinweisen‘ —: ‚fragloser‘ — [die aktive Beteiligung an ‚Handlungen‘, und damit an Entscheidungen fallen weg] — — das allein wäre für die Bildaussage vielleicht zu randständig — käme da nicht durch FARBE und FORM [durch ‚Kunst‘, durch ‚Komposition‘] die Chance auf: den Zweckgedanken in sinnvoller Weise zum kulturellen Akt aufzuwerten . . .

In solch strapaziöse Gedankengänge müsste eine ‚Erklärung‘ führen, wollte man *wissen* —, ‚warum‘ die Bilder sind wie sie sind. Es wäre schon ein aufschlussreicher Versuch, sich stufenweise eine solche Entwicklung deutlich zu machen — ‚kunstbezogen‘, wie auch auf den Menschen hin —, auch, dass dann die Phasen gesteigerter Abstraktion doch wieder nicht dem Äußerungsdrang Walter Lederer's zu genügen scheinen, — denn ein ‚Wechsel‘, zu äußerst komplexer, ja differenziertester plastisch-räumlicher Bildauffassung ist im Übergang der Siebziger- zu den Achtzigerjahren so auffällig, dass man glauben muss: anders wäre ‚der Weg‘ Lederer's gar nicht in der Balance zu halten gewesen. (Anmerkung der Redaktion: Siehe Bilder von Walter Lederer auf Seite 208.)

Übersehen wir nicht, dass die Zeit der komplex-verdichteten Ausdrucksmittel auch zur Kombination von Malerei und Plastik [mit ins gemalte Bild montierten Gegenständen . . . schwarzafrikanischen Schnitzereien, wie auch ‚botanischen Fundstücken‘] geführt hat; zu einer Zusammenfassung ‚früher‘ klar gesondert verstandener Ausdrucksweisen. — Ich meine, in der Anschaulichkeit solcher Prägungs-Schritte bildnerischen Schaffens, ließe sich ein Zugang zu Lederer's Ideen-Welt denken. An nicht nur unsere ‚ascher‘, hergebrachte Ideenwelt — die von ‚damals‘ — gehalten. Erweitert im folgenden Vergleich mit Ernst Crasser. eU

Leserbrief

AUCH EIN LESERBRIEF —

‚Schreiben‘ ist, „je nachdem man es treibt, eine Infamie, eine Ausschweifung, eine Taglöhnerlei, ein Handwerk, eine Kunst, eine Wissenschaft und eine Tugend“, meint A. W. Schlegel. Er hat vielleicht die eine und andere Haltung im Schreiber, — und die Zusammenfassung aller dieser Möglichkeiten im Journalismus, (im Schreiben für den Tag, ergo auch als Hieb- und Stichwaffe) noch nicht in's Auge gefasst — [‚damals‘] —

also — —, was soll man sagen —?

Als Ascher liegt mir die, eine Debatte *beendende*, Übersetzung salomonischer [alttestamentarischer] Urteilssprechung, in's Ascherische, am nächsten: VI Berchleit — vl Oaschleder. Aber wir haben doch keine Streitfrage die sich lohnt; — oder? — Die demokratische Meinungsvielfalt sollte jedenfalls als Chance gesehen sein, und nicht in die Paralyse des WORTES (der Sprache) führen — [am Ende spielt vielleicht gar die Frage: wer der Bock, wer der Gärtner ist gar nicht die Rolle].

Herr Markus schreibt einen Leserbrief den er auf *politische* (moralpolitische) Beine stellt — den Pakt Henleins mit dem NS-Deutschland, [um das Wort Hitler zu vermeiden; die leibhaftige Erinnerung an eine Urschuld die über die Menschheit gebracht worden ist. Der Ansatz, tief ernst genommen, könnte nicht schlecht sein um dem Nachdenken über das Menschsein näher zu kommen, nur: wieso G. M. die Schuld, in *meiner* Art an Tatsachen zu erinnern, mit vier Bildern jubelnder Ascher zu Henleins Geburtstag koppelt, — das ist mir schleierhaft].

Herrn Geipel's Standbein für seinen Leserbrief lässt sich [meinetwegen] in ein 'ästhetisches Veto' verdrehen . . . die Rundbriefleser — [Leser . . .?] tragen somit nicht nur ein Kreuz durch unsere letzten Tage — [resp.: das Kreuz soll bequemlichkeitshalber eU übernehmen]. —

Lässt sich eine Übereinstimmung von ‚a‘ [Brief 1] über einen Schriftsteller, der über einen ‚möglichen‘ [anstelle eines „unmöglichen“] Schreibstils verfügte, herbeiführen wenn man ‚b‘ — RB-Seite 161, Zeile 1, Spalte 3 — zu ‚a‘ stellt? — — dann — so reizt es mich zu sagen: „denk ich an Deutschland in der Nacht / da bin ich um den Schlaf gebracht“ — aber das scheint mir im Hinschreiben schon wieder zu strapazios ‚gedacht‘ — und mir fällt zu einem vielleicht gewünschten Konsenz wenigstens der Leserbriefsteller (über Brief ‚b‘) ein — es kommt mir so in den Kopf — „Ich hab' es klug gemacht / hab nie über das Denken gedacht“ — — [schon wieder eine Klammer —, in dem Fall ein ‚Aber‘ — statt einer einfachen Satzaussage (! ‚Steinschule . . . Fachlehrer deutsch . . .) — Heinrich Heine — erstes Zitat — hab ich in seiner polemischen Schreib-Art nie gemocht und erst in seinen ‚Bekanntnissen‘, quasi an seinem Sterbebett (der ‚Matratzengruft‘) hab ich mich mit ihm — irrender Mensch mit irrendem Menschen — versöhnt.

Goethe —, dessen innerste *Menschlichkeit* mir immer Grund genug war, mich über alle Schwierigkeiten

weg hinter ihm einzuordnen, — der setzt mir dagegen eine Verhaltensregel (— zweites Zitat), die mir als Kind des XX. Jahrhunderts *immer fremd* bleiben wird].

Was also tun? Wenn mich — [wer?] — der Ascher Rundbrief? — oder ein Volksentscheid aus dem Verkehr zieht, — zum Beispiel gleich beim kulturellen Thema ‚Kunst‘ —? die Textfolgen dazu stehen zu achtzig Prozent druckfertig auf dem Papier.

‚Zur Sache‘ also! — in meinem Verständnis von Sachbezogenheit, wenn's Dialog sein soll, denn beide Leserbriefe sind eine geballte Ladung ascher wie ‚weltanschaulicher‘ Probleme: *Mir* war seit mehr als sechzig Jahren daran gelegen TATbestände aus unserem Herkommen in's Bewusstsein zu bringen und dort zu erhalten. Und das heißt in Kauf nehmen, dass *Meinungen* sich an Fakten bewähren müssen; nicht umgekehrt (und das ist gut so). — Wer RECHT hat —, ‚hat!‘ — das steht zur Meinungsentscheidung offen. Tagesparolen vorzugeben, Marschziele gar (bei Androhung von Bunker und Aussonderung zu befolgende) ist nicht mein Geschäft.

In's Aktuelle gezogener Fakt: Eine unserer geschichtlichen Tatsachen war ‚die Räumung der Straße‘ zu Henleins Geburtstag; sie ist bildlich dokumentiert — (und wahrscheinlich, je nach ‚Intention‘, schon unterschiedlich interpretiert). Ob der SdP-Mann Wollner — ‚oder‘ pán Karel — oder nicht vielleicht beide? den friedlichen Zwang an der ascher Bevölkerung ausgeübt haben — —; Franz Höller jedenfalls hat den Tatbestand so kommentiert, öffentlich gemacht, wie es in meinem Hinweis steht.

[Anmerkung in noch eigenerer Sache: wenn Carl Tins ‚einst‘, nämlich 1988, meine Sammlung von Beiträgen zum Jahr 1938 nicht vor dem Schluss aus irgendwelchen Gründen ‚abgesetzt‘ hätte, wär' mein diesjähriger quasi steno-gekürzter ‚Hinweis‘ auf Höller und sein Buch ‚Von der SdP zur NSDAP‘ schon damals für Leser verfügbar gewesen. —] Dass die Ascher der deutschen Wehrmacht, 1938, zugejubelt haben hat im Rahmen meines Denkvermögens eine schlichte Parallele zum Jubel der Pariser [und Pariserinnen], die 1944 sich durch amerikanisches Militär *befreit* fühlten. — „Was will auch hier eU den Ascher Rundbrief-Lesern sagen“ . . . Nichts — als das was da steht, den Fakt zeigen, der nicht nur ‚war‘ sondern bleibt. Und auf keinen Fall ‚das‘, was Leser auf Zumutungen eU's hin ‚zu denken haben‘ — womit ich vielleicht den Leserbrief zwei zur Seite legen kann: weil Schreib- und Veröffentlichungs-

verbot über Bücherverbrennungen hinaus [gleich unter welcher farbigen Fahne, und ‚Logo‘], heute, nicht gesetzlich verankert sind.

. . . Obwohl —: zum Begriff ‚Anonymität‘ . . ., dazu braucht es doch noch den ‚Hinweis‘, dass Beiträge zwar ‚pseudonym‘ sein können — ohne denunzierend anonym zu sein. Die Redaktion des Rundbriefes ‚kennt‘ nicht nur mich; dort werden die Beiträge sogar vor dem Druck gelesen, und wenn nötig ‚abgesprochen‘, geprüft — jawohl . . . irgendwo muss ‚b‘ doch recht haben: „Es reicht“ [damit mein' ich jetzt den wahrscheinlich verschwendeten Platz im Ascher Rundbrief durch meine Entgegnung —] denn, gemessen an den ascher Belangen haben wir jetzt drei Leserbriefe die überflüssig sind wie ein Kropf. Ich hab mich hinreißen lassen die beiden vorausgehenden ernst zu nehmen. Und jetzt erstickt wahrscheinlich ein normaler Leser tatsächlich an meiner Reaktion, sofer er sich nicht die Mühe macht, die vorausgehenden Texte in ihrer Gedankenführung als zusammengehörend sehn zu wollen. Ernst Ul

Zum 25. Todestag von Paul Huml

Begnadeter böhmischer Maler



Vor einem Vierteljahrhundert, am 14. Oktober 1988, verstarb der böhmische Maler Paul Huml in München-Feldmoching. Dort hatte er nach Kriegsgefangenschaft und Vertreibung als Maler gewirkt. Die nach ihm benannte Straße „Paul-Huml-Bogen“ in der Nähe des Feldmochinger Bahnhofs erinnert an den Malermeister und Kunstmaler aus Engelhaus im Kreis Karlsbad. Auch einige seiner Freiluftgemälde an Gebäuden im Münchener Norden sind noch erhalten.



„Lüftmalerei“ von Paul Huml

Paul Huml kam am 3. Juni 1915 in Engelhaus zur Welt. Sein Vater Heinrich war Spezereiwarenhändler, sein Großvater Wenzl ein angesehener Bürger von Engelhaus: Der gelernte Steinmetzpolier und Bildhauer sowie Gründer der Freiwilligen Feuerwehr Engelhaus war von 1930 bis 1932 auch Bürgermeister. Als Vater Heinrich 1927 starb, mußte Mutter Amalie ihre fünf Kinder allein ernähren.

Paul Huml erlernte von 1929 bis 1932 das Handwerk des Lackierers und Schriftenmalers und arbeitete dann in Karlsbad als Malergeselle. Er wurde zur Wehrmacht eingezogen, später verwundet und geriet 1946 in britische Gefangenschaft. Im englischen Internierungslager Ripon in North Yorkshire lernte er einen Kunstmaler kennen, der ihn unterrichtete, etwa in der Aquarelltechnik.

Mitte 1948 kehrte Huml nach Deutschland zurück, wo es ihn 1949 nach Feldmoching, einem nördlichen Stadtteil Münchens. Er arbeitete bei Malermeister Johann Wein und heiratete schon 1949 dessen Tochter Elisabeth. Johann Wein hatte im Krieg seinen einzigen Sohn Max auf der Krim verloren: Als Schwiegersohn wurde Paul Huml 1950 sein Partner und übernahm das Geschäft nach Weins Tod 1952. Nach dem Heimatverlust blieben Paul Huml auch weitere Schicksalsschläge nicht erspart: Sein Sohn starb 1951 zwei Tage nach der Geburt, seine Frau 1969. Er blieb allein mit vier jungen Töchtern. Das Malen war sein Ruhepol und seine seelische Rettung.

Von da an malte Paul Huml ununterbrochen. Der Malermeister, der tagsüber Hauswände strich, Türrahmen und Fenster lackierte, in Wisch-

technik Treppenaufgänge und Holzgeländer verschönerte, Küchenwände marmorierte, Farben mischte und verkaufte, hatte eine Leidenschaft: die Malerei. Und dabei ging es ihm nicht um Profit: Er verschönerte meist ohne große Skizze und mit geschwinden Pinselstrichen und einem sicheren Gespür für Proportionen jede kahle Hausfassade mit einer „Lüftmalerei“, also einer Freskotechnik, bei der in den frischen Wandputz sofort Gemälde aufgetragen werden.

Einige von diesen Kunstwerken zieren noch heute — manchmal über 60 Jahre und länger nach ihrem Entstehen — Hausfassaden in Feldmoching und der näheren Umgebung, aber auch an anderen Orten in Oberbayern, in Fürth im Odenwald, im österreichischen Mittereich und sogar im ehemaligen Jugoslawien: Man sieht darauf Heilige, Handwerker und Bauersleute, aber auch Tiere, Pflanzen und komplexe Szenen.

Paul Huml arbeitete unermüdlich in seinem Handwerk und für seine Kunst. „Ein Leben mit Farben und Pinsel“, so lautete sein Motto. So gestaltete er beispielsweise fürs Feldmochinger Volkstheater, dessen Mitglied er von 1960 bis zu seinem Tod war, an die hundert Bühnenbilder, die er in freier Inspiration und ehrenamtlich, ganz ohne Honorar, erschuf. Die großen Szenerien für die Volksbühne wirkten sicher aus der Nähe betrachtet etwas grob. Doch für die Zuschauer waren sie klar strukturiert und lieferten den nötigen Hintergrund für das Theaterstück. Sein größtes Werk waren 1980 die elf Bühnenbilder für das Stück „Die Pfingstorgel“ auf etwa 400 Quadratmetern Bühnenbildfläche.

Paul Huml bemalte auch Maibaumtafeln, entwarf Kinoplakate, verzierte Milchkannen, Bauernschränke und Firmenschilder, zeichnete per Feder filigrane Tuschilder, bemalte die Wände eines Schwimmbads mit Palmen und die Gebäude eines Kraftfutterwerks mit Firmenlogos und schmückte Bauernwagen für Faschingsumzüge. Er griff zu Pinsel und Ölfarben, um einen Tiroler Bauern auf Leinwand als Hintergrund für eine Weihnachtskrippe darzustellen oder malte 1972 eine Schützenscheibe für den Ersten Münchener „Schwarzpulver-Schützenclub“. Auch Lieferwagen von örtlichen Kleinunternehmen standen oft zum Beschriften und Bemalen in der Einfahrt seines Hauses an der Dülferstraße 118 in München-Feldmoching, die er auch verschönte.

Um so trauriger ist, dass beispielsweise ein Anwesen, das Huml mit einem zauberhaften Reihergemälde verziert hatte, gerade der Ab-



Bühnenbild von Paul Huml für „Die Pfingstorgel“ (1980) im Volkstheater München-Feldmoching

rißbirne zum Opfer fallen musste. Auch an anderen Fassaden wurden viele der Bilder Humls „wegsaniert“ oder von Wind und Wetter ausge-

löscht. Einige erinnern sich jedoch noch des begnadeten sudetendeutschen Künstlers und pflegen sein Vermächtnis.

Graben herkommend mit den Gärtnereien Gruber und Vetterlein, der neuere, der obere Friedhof. Da stand auch seit ca. 1936 die Aussegnungshalle, wo die Trauerreden abgehalten wurden. Das war besonders im Winter sehr wichtig. Bis zu welcher Zeit die Toten zu Hause aufgebahrt worden waren, wissen wir leider nicht. Der Leichenwagen war ein sehr imposantes Gefährt mit schönen Glasfenstern, von zwei Rappen mit Federbuschen gezogen. Leider wurde unser Friedhof eingeebnet und unverständlicherweise als Tennisplatz benutzt. Durch die gute Nachbarschaft zwischen Rehau und Asch wurde das wieder rückgängig gemacht und es soll eine Gedenkstätte entstehen, als Zeichen der Entschuldigung. Es gab außerdem noch den neuen, großen Zentralfriedhof am Hainberg. Ob da die deutschen Grabinschriften noch vorhanden sind, ist uns nicht bekannt. In der neuen Welt war ein kleiner katholischer Friedhof. In früheren Zeiten gehörte Gebirgen und Sterben ganz eng in den Familienablauf, besonders auf dem Land. Die Gräber wurden liebevoll gepflegt, zum Gießen der Gräber wurden oft die Kinder geschickt. Auch die Toten der bayerischen Dörfer Neuhausen, Schönwind, Reichenbach und Lauterbach ruhten auf dem Ascher Friedhof. Viele Ascher mussten in der neuen Heimat in „fremder Erde“ begraben werden. *Anni und Gerhild*

Totensonntag

Die Blätter fallen, fallen wie von weit
als welken in den Himmeln ferne Gärten
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
als allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt
und sieh die andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Rainer Maria Rilke

Draußen ist es düster, nasskalt, windig und regnerisch, meist so richtiges, trauriges Novemberwetter, dem Totensonntag entsprechend. Die Bäume strecken kahle Äste in den Himmel, auf den Wegen liegt welkes Laub.

Da unsere Region überwiegend protestantisch war, war der Totensonntag (Ewigkeitssonntag), ein wichtiger Tag im Kalenderjahr. Anders als in katholischen Gegenden hatte bei uns Allerheiligen und Allerseelen wenig Bedeutung.

Ewige Lichter auf den Gräbern gab es nicht und eine Gräbersegnung — eigentlich ein schöner Brauch — war nicht üblich. Man ging am Totensonntag zur Kirche, die Namen während des Jahres Verstorbener wurden verlesen, Erinnerungen wurden wach. Nach dem Gottesdienst der Weg zum Friedhof. Die Gräber waren schön hergerichtet, leider oft von Schnee zugedeckt. Wir hatten den alten, unteren Friedhof mit einigen richtigen Gruften, und dazwischen lag der Weg vom



Himmelreich

Aquarell von Ruth Willisch — 2007



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Der Weihnachts(Putz)baum in der alten Heimat

Entnommen aus einer recht umfangreichen Arbeit von Arno Ritter †, über die Geschichte des Weihnachtsbaumes, die dieser vor ca. 50 Jahren für den „Heimatboten“ geschrieben hat.

Unsere jüngere Generation weiß nichts mehr von dem Reichtum des weihnachtlichen Erlebens in der alten Heimat. Sicher werden sich daher Eltern und Großeltern gerade in der Vorweihnachtszeit des alten, von Sippe zu Sippe überlieferten Brauchtums erinnern und Kindern und Enkeln den Ablauf dieses innigsten Festes des deutschen Volkes mit allen seinen Vorbereitungen schildern oder selbst im Familienkreise die alte Tradition fortsetzen, um das Bleibende des Weihnachtswunders den kommenden Geschlechtern zu erhalten.

Die dominierenden Symbole der Weihnachtszeit in unserem Kirchspiele waren die uralte Christmette und der Weihnachtsbaum, daheim ausschließlich „Putzbaum“ genannt. Es gab wohl nur wenige Menschen, die am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages nicht „in die Mettn“ gingen und ein Bäumchen schmückten, soweit in ihren Familien nicht noch andere, ältere Weihnachtsbräuche gepflegt wurden.

Während ich über Letztere an gleicher Stelle vor zwei Jahren berichtete (Perlamettn, Weihnachtsgärten und Weihnachtskrippen, Heimatbote 4/1965), will ich heuer eine Darstellung über die Entstehung des Weihnachtsbaumes und seine Einführung in unserer Heimat geben.

Wer von den jungen Leuten kann sich denn überhaupt eine Vorstel-

lung davon machen, welch ein förmlicher Kult daheim mit dem Weihnachtsbaum verknüpft war. Was gab es da nicht alles zu beachten, damit man vor den Nachbarn und Bekannten bestehen konnte, wenn man am ersten Weihnachtsfeiertage das „Putzbaumschauen“ begann und dabei geradezu eine Klassifizierung einsetzte; wollte doch jede Familie den schönsten Baum haben.

Recht bald begannen dazu die Vorbereitungen. An einem trüben Novembertag, wenn der Boden zwar gefroren, aber noch kein Schnee gefallen war, kam der Nachbar und Freund Karl und meinte: „Äs wird Zeit zån Putzbaum asschau!“ Und dann gingen wir los, zumeist in das nahe gelegene Ziegenrücker Hölzl, wo in den Franken- und Zapfnichls Büschen so in 10 bis 15 Meter Höhe die allerschönsten und kräftigsten Bäume standen, die ja in unserem lehmig-steinigen und feuchten Phyllitböden ganz besonders günstige Wachstumsvoraussetzungen fanden und keinesfalls so kümmerlich aussahen, wie ich sie hier im Bayreuther Land auf den trockenen Mergel- und Sandsteinböden antreffe. Nach langem Suchen und Beraten meinten wir dann, den passenden Baum gefunden zu haben. Er musste die richtige Größe für die Stube daheim sowie die entsprechende Anzahl von Astreihen ausweisen. Letztere wiederum mussten gleichmäßig voneinan-

der entfernt sein. Der Baum selbst durfte unten nicht zu breit gewachsen sein, denn er musste ja daheim in einer Ecke der Stube Platz finden. Deswegen bevorzugten wir besonders schlank gewachsene Fichten. Selbstverständlich durfte er in seinem Nadelkleid nicht dürr sein, er musste, wie sich unser Landsmann Hans Teschner vor Jahren einmal in einer Weihnachtsbetrachtung ausdrückte, dunkelgrüne Nadeln haben und die äußeren Zweige mussten buschig sein wie ein Eichkatzenschwanz. Man beachtete ferner, dass der Baum schön gerade gewachsen war, seine Spitze musste einwandfrei sein, es durften auch keine Äste fehlen oder verkrüppelt sein, denn man wollte sich von vornherein das Einsetzen eines Ersatzastes an Stelle eines schlecht gewachsenen ersparen. Jedenfalls, wenn man schon den Baum — ob erlaubt oder nicht — selbst holte, dann musste er auch in Ordnung sein und dies wollte in unserer Waldheimat schon etwas bedeuten. Es soll öfters vorgekommen sein, dass der abgeschnittene Baum doch nicht so richtig gefiel und man ihn einfach stehen ließ und versuchte, an anderer Stelle einen besseren zu finden.

Viele köstliche Begebenheiten ranken sich also allein schon um das Putzbaumholen. Jeder von uns Älteren kann darüber stundenlang erzählen und wenn ich anschließend lediglich einige eigene Erlebnisse

wiedergebe, dann sollen diese stellvertretend für alle die freudigen – und manchmal auch unangenehmen – Begebenheiten stehen, die sich um den Putzbaum und das Holen desselben abspielten. Heute gilt „das Holen“ eines Putzbaumes, wie wir sagten, als Diebstahl. Daheim war es einfach ein ungeschriebenes Gesetz, dass man sich seinen Baum irgendwo im Wald selbst besorgte oder, wenn kein Mannsbild dafür vorhanden war, von irgendjemand holen ließ. Diese „nebenberuflich“ tätigen Putzbaumspezialisten hatten dafür ja eine große Auswahl in den riesigen Wäldern, die unsere Orte umgaben. Da waren der große Elsterner Staatswald, die Adörfer, der Wald am Hungersberg, die Moosbrück, Hölle, die Waldungen am Zinnberg und Finckenberg, die Kienleite, im Norden die Bauernwälder von Gottmannsgrün und Roßbach, das Pfarrholz und wenn man dann noch über die Grenze ging, so standen die Ebmather Büsche zur Verfügung, die Triebler Waldungen, der Schacht. Wurde dann der Baumholer vom Förster, den Gendarmen oder vom Waldbesitzer erwischt, dann hatte er eben Pech gehabt, wobei es meistens mit einer Verwarnung abging. Irgendein moralisches Schuldgefühl aber konnte man nicht. Man ärgerte sich nur, dass man erwischt wurde und ließ möglichst nichts darüber verlauten, um nicht noch ausgelacht zu werden. Gleichzeitig nahm man sich fest vor, das nächstemal umso besser aufzupassen. Der Wald war eben zu Weihnachten und zum Putzbaumholen für alle da und arm und reich besorgten sich ihren Baum auf diese

Weise, so wie es seit jeher geschah. Vielleicht gingen diese uralten Eigentumsbegriffe noch auf die Zeiten der Landnahme zurück, als tatsächlich die Wälder noch Gemeineigentum des Dorfes, also der ganzen Dorfgemeinschaft, waren.

Wenn einmal die Gendarmen besonders lästig wurden, dann ging man zum Nachbarbauern, der in Ziegenrück einen eigenen Wald besaß und ließ sich einen Erlaubnischein zum Abschneiden eines Baumes schreiben. Wenn wir Jungen dann, mit einer kleinen Säge in der inneren Manteltasche versehen, die Bäume holen wollten, dann sagte der Bauer gleich zu seinem Sohn Ernst: „Hull fiä uns a glei eun mit. Obä gät niat in unnän Wold, gät ins Richtersmichls Hulz!“ (das war der angrenzende Nachbarwald). Obs nicht die Richtersmichl umgekehrt auch so machen? Einmal, als ich mit dem Nachbarskarl kurz vor Weihnachten den ausgesuchten Baum holen wollte und noch einmal um ihn herumsehlich, um zu prüfen, ob ja kein Ast fehlte und es sich wirklich lohne, hinaufzusteigen, da streifte ich einen niedrigen Baum, der nachgab und umfiel. Ich hob ihn auf und sah, dass er frisch abgeschnitten war. Wahrscheinlich sollte er in den Abendstunden abgeholt werden. Eine kritische Prüfung: der Baum war sicher ebenso gut wie der ausgesuchte; ihn nehmen und heim damit war die schnelle Reaktion, mochte sich der „Eigentümer“ einen neuen abschneiden.

In diesen Wochen vor Weihnachten sah man in den Dämmerstunden von allen Höhen nach Roßbach zu vermummte Gestalten eilen, den zu-

sammengebundenen Baum unterm Arm, voraus ein Vorposten, der pfeifen oder husten musste, wenn Gefahr in Gestalt eines Gendarmen auftrat. Als meine Mutter einmal mit der Tante Mali in der Längenau den Baum holte, wurde sie tatsächlich am alten Bahnhof vom Wachtmeister Kopetzky gejagt und schließlich gestellt. Er ließ aber dann die Frauen ungehindert mit dem Baum laufen, jedoch hatte die Mutter bei der Hetzjagd ihre Briefftasche verloren, so dass dieser Baum besonders teuer zu stehen kam. Freude und Leid waren eben auch hier verteilt! Wenn ich mir die letzten Jahre in Roßbach, mitsamt der Freunde, der Bequemlichkeit halber im Nachbarsgarten, besser ausgedrückt im Park der Villa Robert Uebel, den Baum holte, so wird auch das verziehen sein; zwölf Jahre später waren ja doch neue Besitzer gekommen, die nur ernteten, auch wo sie nicht gesät hatten.

Nun ist die Poesie um das Putzbaumholen ausgestorben. Vielleicht mag man noch in den kleinen Landgemeinden inmitten der großen Grenzwälder daran festhalten. Hier in den Städten geht man jetzt auf den Christbaummarkt und sucht sich unter einem Streuhaufen, das ist der vom Forstpersonal bei der Auslichtung des Jungwaldes herausgeschlagene Ausschuss an Bäumen, etwas aus, was irgendwie an einen Weihnachtsbaum erinnern soll. In Roßbach hätte man ein solch dürrtiges Gebilde als Weihnachtsbaum kaum in die Stube gestellt. Aber wer kann denn von uns darauf verzichten. Eher würden wir doch Essen und Trinken sein lassen, aber der Weihnachts-

Baum des Lebens

Aus des Winters tiefem Schweigen
wächst in heil'ger Nacht ein Baum,
greift mit hoffnungsgrünen Zweigen
in des Himmels Sternenraum,

flammt in ew'gen Lichtes Schimmer
ernst und wundersam verklärt
leuchtet in der Menschen Zimmer,
scheu und andachtvoll verehrt.

Baum des Lebens und der Lösung
aus der todesstarrten Ruh',
Sinnbild gläubiger Genesung
bist uns in der Weihnacht du!

Der „Adelsmichel“ bietet an (1957):

Weihnachtsbäckerei

Teegebäckmischung, I. Sorte (Spritzgebäck, gefüllt und getunkt, Schokoladenwaffeln u. a.)

1 kg-Karton 4.25 DM
2 kg-Karton 8.— DM
3 kg-Karton 12.— DM
5 kg-Karton 20.— DM

Teegebäckmischung, II. Sorte (Spritzgebäck und feine Keks, teils schokoladengetunkt)

3 kg-Karton 8.40 DM

5 kg-Karton 13.50 DM

Lebkuchenallerlei 3 kg-Karton 7.50 DM

Schoko-Spitzkuchen 1 kg-Karton 6.— DM

Weihnachtsstollen (bekannte gute Qualität)

Größe I 3.— DM

Größe II 5.— DM

Weisse Lebkuchen (auf Oblaten, viereckig)

Größe I 50 St. 4.— DM

Größe II 25 St. 4.— DM

Clisnlebkuchen (erstklassig, sortiert) 25 St. 4.— DM

Alles verpackungsfrei! Aufträge über 100.— DM franko! Sammelaufträge zu empfehlen!

HERMANN ZAPF
OTTENZELL-ARRACH

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Untan Putzbaum

baum ist eben das feste Bindeglied, das uns mit der alten Heimat und der Dorfgemeinschaft verbindet und den möchten wir nicht missen, so lange wir das Leben noch haben.

Geputzt wurde der Baum am Heiligen Abend, und zwar besorgten das grundsätzlich die Männer. Ich selbst habe schon in jungen Jahren, da der Vater fehlte, den Baum nach Anleitungen der Mutter geputzt. Vorher musste er in ein grünes Holzkreuz gesetzt werden, dann wurde er noch verschönert, Zweige, die zuviel waren, wurden weggeschnitten und dann begann das eigentliche „Putzen“. Ich habe den gleichen Brauch bis heute in meiner Familie in Bayreuth in unveränderter Form weitergeführt und selbstverständlich auch meinen Kindern gelernt, so dass er, wie es sein soll, von Generation zu Generation weitergereicht wird, als ein schönes Vermächtnis der Sippen, die vor uns lebten.

Auf die Entwicklung des Baumschmuckes selbst komme ich noch zurück.

Die Formgestaltung des Weihnachtsbaumes schwankte lange Zeit zwischen Buschwerk und Bäumen, zwischen Aufhängen und Aufstellen. Vielfach verbreitet war das Anbringen von Tannen- und Buchsbaumzweigen in den Stuben, die nach und nach geschmückt wurden mit buntem Flitter, später auch mit vergoldeten Nüssen, Marzipan usw. Der hängende Baum an der Stubendecke kam insbesondere im 19. Jahrhundert in Gebrauch, geschmückt mit Äpfeln, Nüssen, Zuckerbrot, Papierbändern und Kerzen.

Eine wesentliche Änderung erfuhr das Schmücken des Weihnachtsbaumes durch die Einführung der Glaskugeln. Während neben den bereits wähten Früchten zuerst Buntpapier, dann Lametta verwendet wurde und der Baum nach Hochneujahr als Fressbaum für die Kinder diente, (wenn nicht schon vorher ein Teil der Nüsse und Äpfel „abhanden“ gekommen war) so kamen in den Jahren 1880 die Glaskugeln auf, die hauptsächlich in Lauscha in Thüringen hergestellt wurden. Dort führten die Glasbläser in den siebziger Jahren ein neues Verfahren zur inneren Versilberung der Glaskugeln ein, wozu der berühmte Chemiker Justus Freiherr von Liebig die Vorschrift gegeben hatte. Recht schnell kam dann dieser glitzernde und im Lichterglanz funkelnde Behang zu großer Beliebtheit. Unser Lm. Robert Zapf berichtet in diesem Zusammenhang, dass in seiner Familie noch eine Schachtel mit ganz alten Glaskugeln vorhanden war, die als Vorläufer der eben beschriebenen gelten können. Das Glas dieser Kugeln ähnelte in der Stärke dem heutigen Fensterglas. Die



Gertraud Windisch



Helga Müller

Kugeln selbst waren in Viertel geteilt und jeweils abwechselnd in den Farben hellgelb und rotbraun gestrichen, wozu eine Art von Ölfarbe verwendet worden war. Sicher handelte es sich bei diesen Glaskugeln um die ältesten Versuche, aus Glas Christbaumschmuck herzustellen. Im Jahre 1933 wurden im Lauschaer Gebiet rund 1700 Glasbläserfamilien zur Herstellung des Christbaumschmuckes gezählt. Leider ist man

durch diesen zwar sehr effektvollen und wirklich schönen Schmuck immer mehr zum Schmücken des Baumes mit essbaren Früchten abgekommen, so dass jetzt die Freude der Kinder ausschließlich dem Glitzern und den verschiedensten Formen des Behanges gelten kann. Seit der Entwicklung der Leonischen Gespinnstindustrie in Roßbach wurden in vielen Familien auch leonische Metallfäden oder daraus gefertigter

Winter 1944, besonders streng und schneereich.



Konditorei-Café und Restaurant Müller-Moa. Links im Schatten des Neubaus von 1933 das alte Stammhaus.

Schmuck zum Putzen der Bäume verwendet. Diese Art der Christbaumschmuck-Industrie hat nach der Vertriebung – teilweise auch durch Roßbacher Landsleute – im mittelfränkischen Raum seine Fortsetzung gefunden. Aus dieser Entwicklung kann man ersehen, wie weit sich die Menschen vom ursprünglich ganz natürlichen Volksempfinden entfernt haben und den Märchenzauber der „Weihnacht“ unserer Eltern und Großeltern doch sehr verkümmern ließen. Man denke dabei nur an die – bezeichnenderweise in den USA erfundenen – elektrischen Kerzen, die, kalt und unpersönlich, heute von der modernen Familie anstelle der gemütlich flackernden, wärmenden und den typischen Geruch verbreitenden Wachskerzen verwendet werden.

Aus meinen Kindertagen kurz vor dem Ersten Weltkrieg ist mir heute noch in lebhafter Erinnerung der kleine Putzbaum, den die Mutter in der bereits geschilderten Weise ebenfalls mit den üblichen Äpfeln, Nüssen, Feigen und Zuckerwerk behängte. Zusätzlich gab es aber auch kleine, lebhaft bunt gefärbte Glaskugeln. Dieser Baum hing ebenfalls am großen Tragbalken unserer Wohnstube, in der zumeist auch noch in der Ecke Großmutter's Webstuhl stand. Da es nur einen einzigen großen Tisch gab, dürfte tatsächlich Mangel an einem geeigneten Platz die Menschen damals bewogen haben, den Baum an der Stubendecke zu befestigen. Aber schon während des Krieges wurde der Baum dann größer und in ein aus zwei Hölzern angefertigtes und grün gestrichenes Holzkreuz gesteckt und in einer Stubenecke aufgestellt. In diesen Jahren kaufte die Mutter immer mehr weiße Glaskugeln, Schneebällen aus Watte, sowie Eiszapfen, von denen einige die dazwischenliegenden 50 Jahre überdauerten und heute noch unseren Baum schmücken. Die Tante Mali lieb uns manchmal auch ihre Spieldose, in die der Baum, der allerdings besonders schön gewachsen sein musste und auch nicht allzu groß sein durfte, gesteckt wurde. Die aufgezoogene Spieldose drehte sich dann mit dem Baum und spielte die beiden bekannten Weihnachtslieder. Kitsch oder ergreifender Weihnachtszauber? Wer könnte darüber heute wohl richten.

So wird jeder von uns Alten, die Weihnachten noch daheim verleben durften, jetzt mehr als sonst mit seinen Erinnerungen zurückeilen und gleiche oder ähnliche Erlebnisse den Kindern und Enkelkindern erzählen. Und wenn wir am Heiligen Abend an unserem Weihnachtsbaum die Kerzen entzünden und über den Rundfunk die Glocken der deutschen Dome erklingen, dann lassen wir ru-



Ein frohes und gesundes
Weihnachtsfest und für
das Neue Jahr
viel Glück und Segen
vor allem Gesundheit
wünscht allen Lesern
Euere Helga Schlosser!



hig das Heimweh in uns mächtig werden, im Gedenken an das Glück seliger Weihnachtstage, die wir als Kinder oder auch schon als Erwachsene in unserer unvergessenen Heimat verbringen durften, ehe uns ein unverständliches Geschick heimatlos gemacht hat. Die Heimat ging uns zwar verloren. Aber über trennende und unwillkürlich gezogene Grenzen hinweg werden am Heiligen Abend die Gedanken eine Brücke schlagen in das Land, wo unsere Wiege stand und das unsere Heimat bleiben wird, so lange wir leben und so lange unsere Kinder und die kommenden Geschlechter das alte Brauchtum übernehmen und weitertragen, so wie dies Generationen vor uns seit der Besiedelung der Heimat taten.



Der Weihnachtskuchen

Eine wahre Geschichte, die sich um die Jahrhundertwende in der Schmalzgrube zugetragen hat.

Nur die ganz alten unter uns wissen es noch, wie damals gearbeitet und gespart werden musste, zumal dann, wenn man sich ein Häuschen bauen wollte.

Das hatte auch das junge Weber-Ehepaar Johann und Ricke im Sinn.

Johann ging in die Fabrik und die Ricke „wirkte“ daheim. Das waren

damals lange Tage, vom frühen Morgen bis spät in die Nacht. Den jungen Leuten muss man noch sagen, dass es damals kein Neonlicht gab. Eine armselige, stinkende Petroleumlampe hing am Webstuhl und bei diesem Licht wurden oft kunstvolle Webereien hergestellt.

Weihnachten stand vor der Tür und die Ricke überlegte in ihrem Webstuhl, ob sie sich drei gute Kuchen leisten können. Geschenke gab es damals wenig, nur den Kindern wurde oft mit einer Kleinigkeit, die heute kein Kind mehr beachten würde, eine unbeschreibliche Freude gemacht.

Nun, Johann und Ricke hatten noch kein Kind, so entschlossen sie sich für den Kuchen. Am Tag vor dem Heiligen Abend dufteten sie in der Stube, als Johann von der Arbeit kam. Sie waren groß und rund wie Wagenräder, einer schöner als der andere. Ein Streusel-, ein Quark- und ein Kokoskuchen. Bei dem Anblick verschlug es zuerst dem Johann die Rede, doch dann ging der Spektakel los: „Wos fellt dir denn aa, suaviel Geld für dey Kouchn aszagehm, a paar „Glatte“ heytzn aa daou!“ Die Ricke wollte ihn beruhigen und meinte, dass es doch nur einmal Weihnachten ist im Jahr. Mit dem Johann war aber nichts zu machen. Ein Wort gab das andere, bis er wutschnaubend sagte: „Deine Kouchn koast alleu essn, siest kennt mir va Archer nuch die Gaal überlaufn!“

Die Ricke war sehr niedergeschlagen. Sie legte die ausgekühlten Kuchen aufeinander und stellte sie schweren Herzens in die Bodenkammer. Die ganze Weihnachtsfreude war dahin. Am nächsten Tag wurde nur das Nötigste gesprochen. Am 1. Feiertag wollte sich der Johann nach der „Mettn“ noch einmal richtig au schlafen und die Ricke saß allein am Tisch und aß, wie jeden Tag, ihren Topf „Abrockts“. Mit Wehmut dachte sie an die guten Kuchen in der Kammer. Als sie im Ziegenstall fertig war, zog sie die Sonntagkleider an und ging in die Kirche. Darauf hatte der Johann schon mit knurrendem Magen gewartet. Schnell zog er sich an, nahm das große Messer und schnitt die belegte Mitte des untersten Kuchens heraus. Die Hälfte davon aß er mit größtem Wohlbehagen zu seinem Kaffee. Nachmittag ging die Ricke, wie es daheim üblich ist, ins „Butzbaumschau“. Der Johann konnte kaum warten bis sie fort war, um die zweite Hälfte zu verzehren. Auch am 2. Feiertag hatte die Ricke wieder einige Wege vor und Johann holte sich das Belegte des Mittleren Kuchens.

Am nächsten Tag begann der Alltag wieder. Johann ging zur Arbeit und die Ricke denkt beim Ziegenmel-

Gertrud Patzer
Willi Tittlbach
grüßen als
Verlobte.

Roßbach Stanowig
am 30. November 1930.

Eine fast neue
Holzschupfe
und ein
Herren-Fahrrad
sind preiswert zu verkaufen.
Adresse erliegt in der Verw. d. Bl.

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung dargebrachten Glück-
wünsche, Geschenke und Aufmerk-
samkeiten

dancken herzlichst

Erwin Meiler und Frau Nettie
geb. Thorn.

Roßbach, Thonbrunn, 29. Nov.

Gasthaus „Zur Eiche“,
Friedersreuth.

Samstag u. Sonntag, den 6. u. 7. Dez.



**Schlacht-
Fest.**

Es ladet freundlichst ein
Josef Merz und Frau.

Saubere Waschfrau
sucht Beschäftigung.

Zu erfragen in der Verwaltung
dieses Blattes.

Konturrenzlos billige Preise!

Der herrschenden Wirtschaftskrise Rechnung tragend,
habe ich mich entschlossen, eine soeben neu hereinge-
kommene größere Warenebung ganz besonders billig
zu verkaufen u. zw.

Flanell Kinderhemden in sehr guter Qual. v. K 7.— aufw.	
=Männer- u. Frauenhemden	„ „ 12.— „
weiße Arbeiterhosen	„ „ hübsche Ausf. „ „ 10.— „
Flanell-Bettücher	„ „ „ „ 28.— „
Hemdenflanelle	„ „ „ „ 15.50 „
	3.63 pr. m

Desgleichen gebe ich la Barchente, Stattune, Inlete,
Bettzeuge, Tischmehzeug, Bettuchstoffe, Hand- und Ge-
schirrtücher, Kleider- und Schürzenstoffe sowie alle son-
stigen Waren sehr billig ab. Auf ältere Bestände ge-
währe ich bis zu 50% Nachlaß und lade die geehrte
Bevölkerung von Roßbach und Umgebung höf. ein,
von dieser günstigen Gelegenheit recht häufig Gebrauch
zu machen.

Reinhold Blant, Roßbach Nr. 168.
Schnittwarengeschäft.

Schellfische

treffen wöchentlich ein und sind
Dienstag erhältlich bei

Marie Müller, (Gelertschler).

Geelligkeitsverein „Germania“ Roßbach.

Einladung zu dem am Sonntag, den
7. Dezember 1930, stattfindenden

Tanz-Kränzchen

im Saale des Herrn Adolf Sörgel in
Roßbach.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen
Anfang 1/8 Uhr. Die Vereinsleitung.
Heute Samstag Monatsverfamml.
Erscheinen ist Pflicht.



Deutscher Radfahrerverein
„Adler“, Roßbach.

Die Monatsversammlung

am Mittwoch, den 10. Dezember 1930, im
Vereinsheim Sörgel statt. — Das Erscheinen aller
Mitglieder wird erwünscht. Die Leitung.

Verein „Arbeiterheim“, Roßbach.

Samstag und Sonntag, den 6.
und 7. Dezember 1930

Schlachtfest

Sonntag, den 7. Dez., ab 7 Uhr

Tanz-Kränzchen.

Es ladet freundlichst ein
Die Leitung.

Kameradschaftsbund Roßbach.

Sonntag, den 7. Dezember 1. F., um 8 Uhr abends, im
Vereinsheim (Hotel Klüh)

Monatslage.

Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht Die Leitung.

Verein „Brudergruß“, Roßbach.

Sonntag, den 7. Dezember 1930, abends um 8 Uhr,
Monatsversammlung im Vereinslokale bei F.
Frig Wendel. Zahlreichem und pünktlichem Erscheinen
der Mitglieder sieht entgegen Die Vereinsleitung.

Für die uns aus Anlaß unserer Ver-
mählung dargebrachten Glückwün-
sche, Geschenke u. Aufmerksamkeiten
herzlichsten Dank.

Gustav Keller und Frau Ella,
geb. Müller.

Gottmannsgrün, am 2. Dezember 1930.

Geelligkeitsverein „Thalia“, Roßbach.

Heute Samstag, den 6. Dezember

Monatsversammlung

im Vereinsheim.

Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht. Die Leitung.

ken: „Die Weihnachten sind vorbei
und der gute Kuchen wird ‚olbacht‘.
Heute hole ich mir ein Stück herun-
ter!“

Die Überraschung der Ricke kann
man sich vorstellen, als sie den o-
beren Kuchen herunternahm. „Na, war-
te nur! Erst diesen ‚Spuuk‘ zu ma-
chen und dann das Beste allein auf-
essen!“

Als der Johann nach Hause kam,
lag auf seinem Platz ein Stück vom
Kuchenrand und die Ricke hatte von
dem Obersten belegten Kuchen vor
sich stehen.

Der Johann erfasste sofort die Si-
tuation und bog sich vor Lachen. Er
konnte gar nicht mehr aufhören, bis
auch die Ricke, wohl oder übel, mit
einstimmen musste. Johann sagte,
dass dies seine schönsten Weihnach-
ten gewesen wären.

Von einem Jahr zum anderen freu-
te er sich auf die guten Weihnachts-
kuchen und er machte seiner Ricke
deswegen nie wieder einen Vorwurf.

Laura Hollerung



Schmunzelecke

Der Gänspecht

Dieser Ausdruck ist kein Fremd-
wort, sondern allen älteren Lesern
des Heimatboten bestens bekannt als
Festbraten für die Weihnachtstage.
Es handelt sich schlicht und einfach
um eine geschlachtete Gans.

Wer es zum Weihnachtsfest mög-
lich machen konnte, erwarb sich ein
solches Federvieh, sei es schon vor-
her vom Gänsetreiber oder vielleicht
von einem Gottmannsgrüner oder

Friedersreuther Bauern. Wer es nicht möglich machen konnte, steckte einen Stallhasen in die Bratpfanne oder wenigstens ein Pfund Schweinernes. Meistens zum Heiligen Abend gab es dann schon diesen Festbraten mit „Tuapfkniadlan“ und Sauer- oder Rotkraut.

In diesem Bestreben hatte sich auch der Gorch eine Gans zugelegt und einige Tage vor Weihnachten geschlachtet. Weil bekanntermaßen ein kurzer Frost diesem Fleisch nur zuträglich ist, hängte der Gorch seinen Festtagsbraten, den Gänsepecht, beim oberen Schupfenfenster ins Freie. Draußen herrschte strenger Frost und es lag auch Schnee. Kühltruhen und ähnliche Sachen gab es damals noch nicht.

Sein Nachbar nebenan war der Friedel. Dieser hatte die Arbeit nicht erfunden, war aber nicht abgeneigt, die Früchte der Arbeit anderer auf geradem oder krummen Wege für sich in Anspruch zu nehmen.

Gleich als er die Gans beim Gorch schön rosig hängen sah, überlegte er, ob da vielleicht etwas „zu machen“ wäre. Und richtig, am Morgen als es noch „dusper“ war, rückte Friedel mit dem „Strahreißer“ (dünne Stange zum Reisigholen) der Gans zu Leibe. Oben hatte er einen langen Nagel angebracht, welchen er der Gans in den Pecht stieß und rüttelte, bis diese sich von der Befestigung löste. Ohne dass es jemand merkte, hatte der Braten seinen Besitzer gewechselt. Als es dann ganz hell war, sah der Friedel zu seinem Schrecken, dass sich die Spur seiner Missetat im Schnee deutlich erkennen ließ. Aber so schnell gab er sich nicht geschlagen. Mit lautem Rufen und „gsch — gsch“ rannte er nochmals zum Nachbar Gorch und berichtete diesem, dass eine große Schar hungriger Krähen die Gans mitgenommen habe. Der Gorch meinte nur: „Die Gans ist fort, fliegen konnte sie nicht mehr.“

„Naa, dös niat, owa a ganza Trempl Krauha haut sie furtdellert.“

„Mit ain Wort: gschtuhn is sie. Alta, hul na Schandarm“ beauftragte der Gorch seine Frau.

Als nach geraumer Zeit der k. k. Gendarmeriewachtmeister Hase (genannt der Hos) am Tatort erschien, war dem Friedel nicht ganz wohl zu Mute. Nach Schilderung des Falles und vielem Fragen sagte der Hos zum Friedel: „Es gehen aber zweimal Spuren von Ihrer Tür zum Nachbarn. Warum?“

„Ja ban äsichtmal haut da Gorch niat ghäihat, nau mousste nuchamal gäih.“

„So so, aber ein Krähenschwarm macht doch einen Mordskrawall, auch das hat niemand gehört?“

„Naa, däi Krauha warn schäi stad, wals ban Mausn niat laut zougäih

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

*Gedanken zum Weihnachtsfest 1957
von Pfarrerswitwe*

Frieda Mensch geb. Hofmann

Uns wird das liebe Weihnachtsfest nun wieder neu geschenkt, durch Gottes Güt' und Gnad' allein, der unser Schicksal lenkt. ringsum lauert der Tod, der uns in diesem Jahr gebracht viel bitt're Herzensnot. Wir seh'n erschüttert und betrübt die Lücken um uns her und ohne Glaubenszuversicht wär' in uns alles leer.

Nun aber dringt das Licht der Welt durch alle Dunkelheit, nimmt jedem, der von Herzen glaubt Schuld und Vergänglichkeit. Die Krippe in dem fremden Stall birgt Gottes einz'gen Sohn, der uns durch seinen Tod am Kreuz führt zu des Vaters Thron. Lasst dankbar nützen uns die Zeit die Gott der Herr uns lässt, erkennen unser wahres Heil an **diesem** Weihnachtsfest!

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

derf. Die Krauha sän schlauch.“

„Na mein Lieber, zu schlau ist nicht immer gut“ erwiderte der Hos und schaute dem Friedel bezeichnend aus den Augenwinkeln an. Darauf kündigte er noch an, dass er am Nachmittag wiederkäme und dann über eine Anzeige entschieden wird.

Der Gorch lud anschließend seine gewebten Schals auf den Ziehschlitten zum liefern und seine Frau den großen Tragkorb zum einkaufen.

Kaum waren sie aus dem Hause, kam der Friedel mit dem Gänspecht eilig aus seinem Häuschen und legte den Braten außen auf das hintere Fensterbrett vom Gorch. Verräterische Fußspuren brauchte er diesmal nicht zu befürchten, weil rundum ausgeschort war. Dem Friedel war nun wieder richtig leicht um seine Innerei. Bald kamen der Gorch und seine Frau wieder heim und als sie rief: „Gorch, durt liegt er“ fragte er: „Wos?“ „No unna Gänspecht“. Als der Hos noch einmal vorsprach, hörte er von der neuen Sachlage und meinte im Einvernehmen mit Gorch, man könne die Sache auf sich beruhen lassen.

Am Heiligen Abend war dann der Friedel beim Gorch zu Gast und sie ließen sich den Gänspecht schmecken. Auf der Kommode spielten die Glöckchen der „Perlamettn“ bei Lichtgefunkel „Üb immer Treu und Redlichkeit.“
H. T.

Wir gratulieren

Im Dezember:

Zum 88. Geburtstag am 25. 12. 2013 Herr *Ernst Wilfling*, Waltenhofen.

Zum 84. Geburtstag am 23. 12. '13 Frau *Hilde Fiala* geb. Wunderlich, Erlensee.

Im Januar:

Zum 90. Geburtstag am 10. 1. 2014 Frau *Elfriede Wunderlich* geb. Ritter, München.

Zum 84. Geburtstag am 9. 1. 2014 Frau *Helga Wahlich* geb. Veitenhansl, Geretsried.

Zum 82. Geburtstag am 26. 1. 2014 Frau *Margit Geyer* geb. Wild, Brand/Marktrechwitz. — Am 30. 1. 2014 Frau *Gertraud Windisch*, Germering.



Unsere Toten

Frau *Helga Rubickova* geb. Künzel ist am 31. 10. 2013 im Alter von 84 Jahren verstorben. Sie wurde im Familiengrab in Hranice/Roßbach beigesetzt.

★

Plötzlich und unerwartet hat uns Herr *Hans Hendel*, Mammendorf, am 18. 11. 2013 im Alter von 82 Jahren verlassen. Er war ein treuer Besucher unserer Fürstfeldbrucker Trefen.

★

Ebenfalls im November verstarb Herr *Werner Kropf*, Regnitzlosau. Er wurde 1928 in Gottmannsgrün geboren.

Buchtip

Bei uns verblieben/Zustali tu s nami – Geschichten tschech'scher Deutscher

Herausgeber und Verlag: Antikomplex, 530 Seiten, ISBN: 9788090442177

Einst nannte man sie „Deutsche aus den böhmischen Ländern“ (also Böhmen, Mähren und Schlesien), Sudetendeutsche oder einfach „unsere Deutschen“. Heute werde sie meist als „tschechische Deutsche“ bezeichnet. Doch wie sehen sie sich selbst?

Monika Manethova: „Ich bin tschechisch aufgewachsen, aber ich denke auch als Deutsche.“

Richard Sulko: „Wir sind wie Deutsche oder Egerländer, die eben auf die böhmische Art leben.“

Konrad Rieger: „Tscheche zu sein oder Deutscher, das interessiert mich nicht.“



VOLKSSCHULEN IM ASCHER BEZIRK



Volksschule in Nassengrub



Volks- und Bürgerschul-Gebäude Haslau



Volksschule in Grün



Volksschule in Steinpöhl



Volksschule in Wernersreuth



Volksschule in Thonbrunn

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch
finden Sie unter der Adresse:
www.asch-boehmen.de

**Treue Bezieher
werben
neue Bezieher!**

Fotos von Asch heute:



Die Stadtbahnhofstraße: Im Vordergrund der Kreisverkehr beim ehemaligen Hotel Geyer, links oben die ehemalige Gewerbeschule.



Der Postplatz mit dem neuen Brunnen, dem drei Fische aufgesetzt sind



Die Peintstraße. In der Villa Adler links ist jetzt eine Apotheke und eine Frauenarzt-Praxis

Erinnerungen

Leider werden wir Zeitgenossen, die ihre Kindheit und einen Teil der Jugend noch in Asch verbringen durften, immer weniger. Deshalb erachten wir es als notwendig, diese Zeit aus der Erinnerung wach zu halten. Gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit ist dazu Gelegenheit. Wie hat man als Kind darauf gewartet und das „Andrerßl“ herbeigesehnt, denn das war endlich der Beginn der Adventszeit. Ich glaube niemand machte sich Gedanken wie das Andrerßl aussehen könnte, Hauptsache der Strumpf war gefüllt, man musste kein Sprüchlein können und wurde nicht von der Rute bedroht, anders als beim „Luzern“ (der übliche Ascher Ausdruck). Vor Totensonntag war in der Kindheit nichts Weihnachtliches zu bemerken. Ganz anders als heute, wo schon im September in den Märkten die Lebkuchen und anderes Weihnachtsgebäck angeboten werden. Es war sowieso alles in allem viel bescheidener, keine solche Lichterflut wie heute üblich. In den Schaufenstern war überall mäßig weihnachtlich dekoriert, z. B. ein paar Glaskugeln und etwas Tannenreisig. Wir hatten im Geschäft immer einen Adventskranz von der Decke hängen. Beim Ächtner lockten die Schokonikoläuse im Fenster, beim Schokoladengeschäft Goldberg im Anger essbarer Christbaumschmuck in Silberpapier. Am Marktplatz war ein hoher Weihnachtsbaum aufgestellt, vielleicht auch im Anger einer? Der Hauptmagnet für uns Kinder aber war der „Peintbierer“ (Spielwarengeschäft Jäger in der Hauptstraße). Was gab es da alles zu bestaunen, im Schaufenster und in den Glaskästen in der Tor-einfahrt. Es gab viel zu sehen, aber man wusste, dass man alles anschauen kann, aber nicht besitzen.

Am Marktplatz war der Frisör Geier, zugleich „Pupp doktor“ mit Verkauf neuer Puppen mit Schlafaugen, Mamastimme, Zöpfen in Echthaar, blond oder braun. Auch bei Putz im Anger gab es Spielsachen. In der Hauptstraße eröffneten ab 1. Advent die leckeren Rostbratwurststände, und Maroniverkäufer boten heiße Maroni an. Ein bescheidener Christkindlmarkt fand statt. Unsere Erinnerung, dass der Nikolaus nicht in rot gewandet war, sondern mehr als Knecht Ruprecht mit Pelzmütze und schwerem Mantel, oft begleitet vom bösen Krampus. Nach „Andrerßl“ das nächste highlight, die Nikolofeier der Turnvereine. Wie war man aufgeregt, dass alles klappt. Die Damen des evangelischen Frauenvereins verkleideten ihre Kinder als Engelchen, die die Gaben an bedürftige Familien verteilten. In der Tschechei mussten sich die Deut-

schen selbst helfen. Es war auch ein „Bengelchen“ darunter, der kleine Otto Walter Hannemann.

Die Krönung aller Vorfreuden war der glitzernde Schnee. Die Pferde an den Gespannen trugen Glöckchen. Fror man auch oft in die Füße, besonders im Krieg wegen schlechter Schuhe, hatte man auch kalte Hände die „krouigelten“, aber man konnte „heixeln“, Schneeballschlachten lockten und Rodel und Ski kamen zum Einsatz. Ob auf der Brauereiwiese, am Klausenbergel, am Lerchenpöhl und als Spitze natürlich der Hainberg. Alles war Ascher Winter, schließlich lagen wir 700 m hoch. Auf der Klumpfern dudelte der riesige Leierkasten und Anfänger und Könner zogen ihre Kreise, allen voran Frau Zindel mit ihren Töchtern. Da blieben die Leute am Zaun stehen um zuzuschauen. So lange ist alles her und doch wieder lebendig, wenn man dran denkt und wir möchten behaupten zu können, dass er trotz der Einfachheit halber nicht weniger glücklich waren, im Gegenteil vielleicht ...

Helga und Gerhild



Schmunzelecke

Holzdiebstahl

Da alt Grüner woa a Bauer und Gastwirt am Lerchepierl (Lerchenpöhl) in Asch.

In sein Huaf woa a graouße Hulzstaouß gschtand'n, an dean haout ea saa Fraad ghat. Im Winta woas in Asch oft koold und bsondas am Lerchepierl. Daou moußt'a ah schaa a schäins weng Hulz vaschiern im Haus und in da Wirtsstumm.

Owa daou haout da Grüner weißkröigt, dass imma wieda a po Scheitla Hulz va dean Staouß fahln. „Wart`s nea“ haout ea denkt, „enk kröich iech schaa droa.“ Ea haout a poa Scheitla oabohrt, in döi Löicha Schwarzpulva eigfüllt und wieda aff dean Hulzstaouß vataalt.

A poa Tooch spaata haout a Stammgost in da Wirtsstumm dazüht: „Hatt`s denn schaa ghäiert, ban Dolf haout`s gestern an Uafm zrißn!“

Daou haout da alt Grüner dann gwißt, wea saa Hulz gschtuhln haout.

Diese Episode hat mir Frau Wöhrele, die Urenkelin des Grüner zugesandt.

Ich habe sie nur in Mundart geschrieben.
Richard Heinrich



GELIEBT UND VERLOREN

UNVERGESSENES
ASCHER LÄNDCHEN

mit Aquarellen von
Ruth Willisch
und Texten von
Horst Adler



MEIN WEITER WEG
- MEINE SPUREN

Rück- und Einblicke
in mein Leben und meine Arbeit
von Ruth Willisch

GELIEBT UND VERLOREN – UNVERGESSENES ASCHER LÄNDCHEN

Das Buch umfasst 175 Seiten und zeigt im ersten und zweiten Teil Ansichten aus dem alten Asch und den umliegenden Ortschaften, gemalt von Ruth Willisch nach historischen Vorlagen und mit erklärenden Texten versehen von Horst Adler. Im dritten Teil gibt die Malerin Rück- und Einblicke in ihr bewegtes Leben und ihr kreatives Schaffen. Das Buch ist sowohl in seiner künstlerischen Ausdruckskraft als auch in der Druck- und Papierqualität sehr hochwertig. Es kann zum Preis von 29,90 Euro zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten bestellt werden bei:

**Type & Media,
Dammstraße A,
53757 Sankt Augustin**



DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 1. Dezember, dem 1. Advent-Sonntag, traf sich die **Ascher Gmeu München**, zu ihrem ersten vorweihnachtlichen Heimatnachmittag in unserem neuen Lokal — im „Maibaum“ in München-Freimann.

Wir blieben erstaunt vor dem immer für uns gerichteten Nebenraum stehen. Es empfingen uns mit viel Liebe geschmückte Weihnachtstische. Sie waren in U-Form gestellt und herrlich

anzuschau'n. Nachdem wir all' unsere Weihnachtsgaben deponiert hatten, wurde mit flinken Händen die Weihnachtsteller auf einem Nebentisch aufgestellt — und mit Äpfeln, Apfelsinen, Mandarinen und Walnüssen gefüllt. Ein kleiner Nikolaus platzierte sich noch dazwischen. Es bekam noch jeder Besucher ein Paket Lebkuchenherzen. Allerdings wurden diese gefüllten Weihnachtsteller erst nach dem in aller Gemütsruhe eingenommenen Mittagmahl ausgeteilt.

Da es keine Geburtstagskinder im

Advent



Die erste Kerze im Advent, sie leuchtet hell und klar. Sie will uns sagen — „Haltet an, es wird bald wunderbar.“

Sie spendet Wärme und auch Licht, dort wo es dunkel ist — und kalt. Sie weiß, es ist nun ihre Pflicht, für Menschen — ohne Halt.

Advent soll uns Besinnung bringen, für das Leid in unserer Welt. Es gibt Viele, die keine Ruhe finden, wohin man sie auch stellt.

Die Kerze — sie will Liebe bringen, in jedes Herz hinein. Drum sollte man für Herzlichkeit, im Leben dankbar sein.

Gertrud Andres-Pschera

Dezember zu benennen gab, welche anwesend waren, konnte die Gmeusprecherin nach ihrer Begrüßung alle guten Wünsche zum Weihnachtsfest von den Aschern verkünden, die aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein konnten.

Frau Gertrud Hansen, unsere älteste Ascherin, sie darf am 9. Dezember ihren 92. Geburtstag feiern, wäre gerne an dem vorweihnachtlichen Heimatnachmittag bei uns gewesen, konnte aber durch die Erkrankung ihrer Tochter nicht gebracht werden. Die Ascher Gmeu wünscht ihr einen gesunden und glücklichen Geburtstag im Kreise ihrer Lieben.

Die Gmeusprecherin leitete den 1. Advent mit einem eigenen Gedicht ein. Danach las sie Weihnachtsgeschichten vor. „Schwere Tage im Altenheim“, — „Das Christkindl im Stall“, — „Weihnachtskrapfen“, — und ein Erlebnis aus ihrer Kinderzeit: „Traurige Weihnachten“.

Herr Georg Jäger, Enkelsohn der Firma Jäger (Pulvermüller) in Unterschönbach, erfreute uns mit zwei kunstvoll angelegten Fotoalben seiner Vorfahren, die mit großem Interesse betrachtet wurden. Es gab auch Vieles darüber zu erzählen.

Herr Peter Brezina, der es sich nicht nehmen ließ, mit uns gemeinsam unserem immer sehr unterhaltsamen Heimatnachmittag beizuwohnen, kam aus Wunsiedel. Auch der Münchner Christkindls-Markt lockte ihn.

Wir freuen uns immer sehr, wenn Peter und Herr Jäger mit ihren Besuchern unseren Nachmittag bereichern.

Es gäbe noch Vieles zu erzählen. Aber ich möchte nicht versäumen, unsere Geburtstagskinder im Monat Jänner 2014 zu erwähnen. Frau Dr. Luciana Friedrich feiert ihren Geburtstag am 7. 1., Frau Gerlinde Donner darf sich am 12. 1. darauf freuen. Und am 16. 1. wird Frau Brunhilde Kropf ihre Glückwünsche entgegen nehmen. Ihnen allen wünschen wir eine glückliche Zukunft bei bester Gesundheit.

Selbstverständlich werden unsere Gedanken bei unseren lieben Geburtstagskindern sein.

Unsere Heimatnachmittage im Jänner und Feber 2014 fallen aus wegen der winterlichen Wetterverhältnisse, um niemanden in Sturzgefahr zu brin-



*Es wünscht allen Aschern
und Ascher Freunden in
nah und fern ein
gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes 2014!*

*Herzlichst
Euere Gertrud!*

gen, — was auch von unseren Aschern begrüßt wird.

Unsere Termine zu unseren heimatlichen Nachmittagen im Jahr 2014 finden statt am: 9. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, für August und September stehen noch die Urlaubspläne der Gaststätte offen. Weiter geht es dann am 12. Oktober, 9. November, und 30. November (1. Advent).

Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Es ist kaum zu glauben, dass schon wieder vier Wochen vergangen sind. Wir trafen uns am 29. 11. in Bad Homburg in der Brauerei Kronenhof. Schon beim Eintritt ins Lokal kam frohe Stimmung auf. Die blanken Holztische waren schön weihnachtlich geschmückt. Das Wetter war weniger freundlich wie Gerhild bei der Begrüßung mit einem Herbstgedicht von Rainer Maria Rilke zum Ausdruck brachte.

Wir durften dieses Mal besondere Gäste begrüßen: Die Tochter und Ehemann von unserer Kläre Skischuß, Heinz Thumser (der beste Freund von Stoppel) mit Sohn, der als Pilot gerade freie Tage hatte, sowie Retti Scheidhauer (sie lebt inzwischen bei Reinheim) mit Tochter und Frau Bauer, die Betreuerin von Stoppel. Hanni Wissenbach, gerade nach ihrem Unfall aus dem Krankenhaus entlassen, war auch wieder dabei. So zählte unsere frohe Runde 29 Personen.

Nach der Begrüßung durch Gerhild wurden Grußbotschaften der Verhinderten verlesen und den Geburtstagskindern Gusti Plag und Friedrich Euler gratuliert. Unser Kurt Lankl sang das Geburtstagslied. Dann erzählte Gerhild einiges übers „Andrerßl“ aus der Kindheit, der am 30. 11. in der Nacht die Strümpfe füllte. Niemand hat das Andrerßl je zu Gesicht bekommen. Die Hauptsache er brachte gute Sachen. Man musste bei ihm kein Gedicht hersagen oder die Rute fürchten. Dann herrschte die übliche Stille beim Essen und plötzlich stand mit Gepolter der Nikolaus im Raum. Eigentlich eine Woche zu früh. „Sän in dära Stoum, Ascher Mäila und Ascher Boum? Sän a Roßbicher drunter, dej sän oft besonders munter. Derz hats Enk denkt, derz krejts was gschenkt, äerscht will ich a Sprüchl häjern oder a Lejdl singa, dann kaar ich enk a wos bringa.“ Als der Nikolaus um ein Sprüchlein bat, war Stille. Dann meldete sich Edith zu Wort und Kurt sang ein Liedchen mit Refrain für alle. Unser Weihnachtsengel Betty (unsere Kassenwartin) verteilte für den Nikolaus die „Andrerßltüten“. Es folgten verschiedene Beiträge ernster und lustiger Art, und Frau Bauer erzählte von den letzten Wochen mit

Stoppel. Seine Herz-OP war gut verlaufen und er hoffte bald wieder dabei sein zu können. Aber leider kam das unerwartete Ende. Eine Weihnachtskarte an Herrn Schrafstetter, unseren verehrten Schreiberling des Ascher Rundbriefs, machte die Runde. Er gibt sich immer so viel Mühe. Darauf ging das „Schweinchen“ von Hand zu Hand, dass es gefüttert wird.

Zum Abschluss genossen wir den von Gusti Plag spendierten Kaffee mit Lebkuchen von Eulers. Leider kam wieder viel zu früh das Abschiednehmen heran.

Wir treffen uns dieses Mal schon am 20. Dezember in Maintal in der Turnhalle in der Bahnhofstraße und so Gott will im neuen Jahr am Freitag, dem 31. 1. 2014 auch in Maintal. Gäste sind herzlich willkommen. Bis dahin eine gute Zeit wünscht unser Freundeskreis.

Ansprechpartner: Betty Winterling, Frankfurt/M., Tel. 069/54 56 05.

Neues von der Ascher Hütte: Neues Skigebiet an der Ascher Hütte

Die Bergbahnen See haben die letzten Jahre den Plan für die Skigebiets-erweiterung bei der Ascher Hütte ausgearbeitet und inzwischen alle bestehenden Hindernisse ausgeräumt und haben im September die offizielle Freigabe diese für die Ascher Hütte einschneidende Projekt bekommen.

Es ist traurig, dass die Zerstörung der Almlandschaft von der Kübelgrubenscharte zur bestehenden Piste am Schallerbach (Brotzeitfeldern) durch die Planie der neuen Skipiste nun Wirklichkeit wird. Der Bau einer Gondelbahn mit 6er-Gondeln wird den Landschaftseindruck nachhaltig verändern. Die Naturschutzbehörde des Landes Tirol hat aber grünes Licht gegeben. Die Mehrheit der Bevölkerung in See sieht das Projekt positiv und so bleibt uns nichts anderes übrig, als das Beste aus der Situation zu machen.

Die Lage der Hütte ist für den Winterbetrieb bestens geeignet und macht auch das Skigebiet für die Betreiber attraktiv. Daher ist es zu verstehen, dass sich die Bergbahnen See sehr engagieren, dass die Ascher Hütte einen Winterbetrieb hat. Dazu wird die Hütte einen Stromanschluss, einen Abwasseranschluss an die Kläranlage in See und eine neue Wasserversorgung bekommen. Diese Leitungen werden von den Bergbahnen kostenlos bis zum Hausanschluss gebaut.

Für den Winterbetrieb muss die Hütte aufgerüstet werden. Die Sanierung der Küche wird nun umfangreicher ausfallen, damit auch dem Ansturm der Gäste gerecht werden kann. Die Hütte benötigt einen Wärmeschutz und in diesem Zusammenhang werden die Fenster erneuert und die Au-

Benhaut neu gemacht. Eine Heizung für alle Räumlichkeiten ist notwendig. Die Hütte muss intern noch gegen den Verschleiß durch die Skischuhe gesichert werden. Die Terrasse für ca. 200 Gäste wird vergrößert und mit einem Belag versehen, welcher das Schneeräumen mit einer Schneefräse ermöglicht.

Auf die Sektion kommen wieder große Investitionen in diesem Winterbetrieb zu. Jedenfalls ist unser jetziger Hüttenwirt Daniel Schütz bereit, diese Herausforderung anzunehmen.

Wir gratulieren

91. *Geburtstag:* Am 22. 1. 2014 Frau *Elisabeth Stanka*, geborene Reitenberger, Burgernickelstr. 26 in 63477 Maintal, früher wohnhaft in Asch, Hohenraingasse 1428. — Am 26. 1. 2014 Frau *Emmi Klier*, geborene Wunderlich, Rehauer Str. 33 in 95173 Schönwald, früher wohnhaft Asch, Spitalgasse.

89. *Geburtstag:* Am 8. 1. 2014 Frau *Lotte Haehnel*, geborene Wunderlich, Schlossgartenweg 3 in 85737 Ismaning, früher wohnhaft in Asch, Lerchengasse 30. — Am 21. 1. 2014 Herrn *Otto Hofmann*, Tulpenweg 12 in 35396 Gießen. — Am 27. 1. 2014 Herrn *Otto Wiefßner*, Theodor-Fontane-Str. 12 in 95032 Hof, früher wohnhaft in Neuberg Nr. 163 bei Asch.

87. *Geburtstag:* Am 19. 12. 2013 Frau *Edith Müller*, geb. Schicker, Adam-Opel-Straße 5 in 65428 Rüsselsheim, früher Krugsreuth, Kreis Asch. — Am 1. 1. 2014 Frau *Hilde Burgheim*, geborene Lorber, Mindeshäuserstr. 32 in 36199 Rotenburg-Braach, früher wohnhaft in Asch, Anzengruberstraße 2077 (Westend). — Am 28. 1. 2014 Frau *Lydia Würmberger*, geborene Blomer, Ringweg 28 in 88316 Isny, früher wohnhaft in Schönbach Nr. 25 bei Asch. — Am 31. 1. 2014 Herrn *Paul Geyer*, Otto-Witte-Str. 98 in 65197 Wiesbaden, früher wohnhaft in Asch, Spitzstr. 2142.

86. *Geburtstag:* Am 9. 1. 2014 Frau *Martha Weber*, geborene Uhl, Am Bahnhof 4 in 61200 Wölfersheim. — Am 9. 1. 2014 Herrn *Helmut Seidel*, Rosenstr. 16 in 71144 Steinbronn, früher wohnhaft in Asch, Kegelgasse 7. — Am 21. 1. 2014 Herrn *Adolf Roth*, Döbereinerstr. 27 in 95028 Hof, früher wohnhaft in Asch, Uhlandgasse 18. — Am 28. 1. 2014 Frau *Berta Czerny*, geborene Scheftner, Parsberger Str. 12 in 90478 Nürnberg, früher wohnhaft in Asch, Ellrodstr. 2184.

85. *Geburtstag:* Am 18. 1. 2014 Frau *Liselotte Ludwig*, Schützenstr. 16a in 84137 Vilsbiburg, früher wohnhaft in Asch, Talstr. 3.

75. *Geburtstag:* Am 8. 1. 2014 Herrn *Heinz Leupold*, Lindenstr. 43 in 95028 Hof, früher wohnhaft in Neuberg Nr. 276 bei Asch.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

89. *Geburtstag:* Frau *Luise Zoubeck* geb. Geipel (Geupel Luis).

88. *Geburtstag:* Frau *Gerda Müller* geb. Wettengel (Schaller).

86. *Geburtstag:* Frau *Emmi Tasler* geb. Voit.

85. *Geburtstag:* Frau *Cilli Hentschel* geb. Baumgärtel (Schwen).

79. *Geburtstag:* Frau *Ilse Brunner* geb. Laubmann (neben Säuling).

77. *Geburtstag:* Herr *Walter Künzel* (Schäipl).



*Herzliche Weihnachtsgrüße
und ein gesundes Neues Jahr
wünscht allen Niederreuthern
Eure Voigtmanns Erika!*



Unsere Toten NACHRUf für Frau Grete Rogler

Am Sonntag dem 1. Dezember entschlief in der Seniorenresidenz in Bad Nauheim im gesegneten Alter von 98 Jahren Frau Grete Rogler, (Oberlehrerin i. R.). Sie wurde im Ersten Weltkrieg als jüngstes der vier Kinder des Bürgerschuldirektors Richard Rogler (Urse) der Steinschule in Asch geboren. Nach Volksschule und Bürgerschule wechselte sie nach Eger auf die Lehrerbildungsanstalt mit Internat über. Nach der dort abgelegten Matura wurde sie mit 18 Jahren an der Bergschule als Lehrerin angestellt. Eine ihrer ersten Schülerinnen, Edith Kühnl (Reißmann), hat sie im September dieses Jahres in ihrem Altersheim besucht.

Sie unterrichtete anschließend in Niederreuth, Krugsreuth und Roßbach bis zum Kriegsende. Nach der Ausweisung lebte sie mit ihren Eltern in Schwäbisch-Hall und war an der dortigen Schule angestellt. Es folgte noch Lehrertätigkeit in Ulm, bis sie nach der Pensionierung zu ihrem Bruder nach Hof umzog. Frau Rogler erfreute sich immer bester Gesundheit, reiste gerne und war ständige Kursbesucherin an der Volkshochschule. Im Alter von 90 Jahren zog sie in der Seniorenresidenz in Nad Nauheim ein, wo sie jetzt verstarb. Sie war immer alleinstehend und kinderlos geblieben, aber sehr beliebt bei ihren Nichten und Neffen.

G. Euler

★

Frau *Marie Grüner*, geb. Reinfeld, geb. am 28. 3. 1921, ist am 24. 9. 2013 in 73110 Hattenhofen, Lindenberg 8, gestorben. (Früher Asch, Langgasse 25.)

★

Frau *Amanda Röder* ist am 1. November 2013 im Alter von 87 Jahren in Augsburg verstorben. Sie wohnte früher in Niederreuth Nr. 26. Das war im oberen Dorf Nähe Gasthaus Adler. Möge sie in guter Erinnerung bleiben.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Manfred Mersmann, im Gedenken an Ernst Korndörfer 10 Euro — Familie Wagner, für Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz 20 Euro — Ernst und Asta Mundel 20 Euro — Kurt Heinrich 20 Euro — Lisa Baumgart, Dank für Geburtstagswünsche 50 Euro — Elise Thorn 25 Euro — Gustav Reichel 100 Euro — Gustav und Frieda Walter, Dank für Geburtstagswünsche 25 Euro — Gerhard Baumgärtel 50 Euro.

Spendeneingänge vom 4. 11. bis 30. 11. 2013.

Für die Ascher Hütte: Ernst Glässel, zum Heimgang von Bergkamerad Ernst Korndörfer (Stoppel) 30 Euro — Helga und Ludwig Kneitinger, für die Ascher Hütte 100 Euro — Erich und Unsula Jenewein, Jubiläumsspende für die Ascher Hütte 500 Euro.

Die Sektionsleitung bedankt sich bei allen Spendern.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Gerhild und Friedrich Euler, statt Grabblumen für Kläre Skischus 40 Euro — Irmgard Heint, Ebsdorfergrund 13 Euro — Heinz Pußler, Bad Soden, im Gedenken an Ernst Korndörfer (Stoppel) 50 Euro — Auguste Plag, Hanau, Spende für Geburtstagswünsche 20 Euro — Werner Winterling, Frankfurt, Spende vom Freundeskreis Asch, Frankfurt, Maintal und Umgebung 200 Euro — Christian Hofmann, im Gedenken an Ernst Korndörfer 50 Euro — Manfred Mersmann 10 Euro — Erika Röder, Adorf 10 Euro — Wilhelm und Berta Noll, Bad Soden, zum Tode von Ernst Korndörfer 30 Euro — Hans Wolfram, Ölsnitz, für Roßbacher Ecke 20 Euro — Horst und Inge Just, Berchtesgaden, im Gedenken an Ernst Korndörfer 20 Euro — Maria und Reinhold Fedra, Bad Soden, im Gedenken an Ernst Korndörfer 20 Euro.

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

#0002381#0111000000/12/2013

5

Herrn

Dietmar Böhm

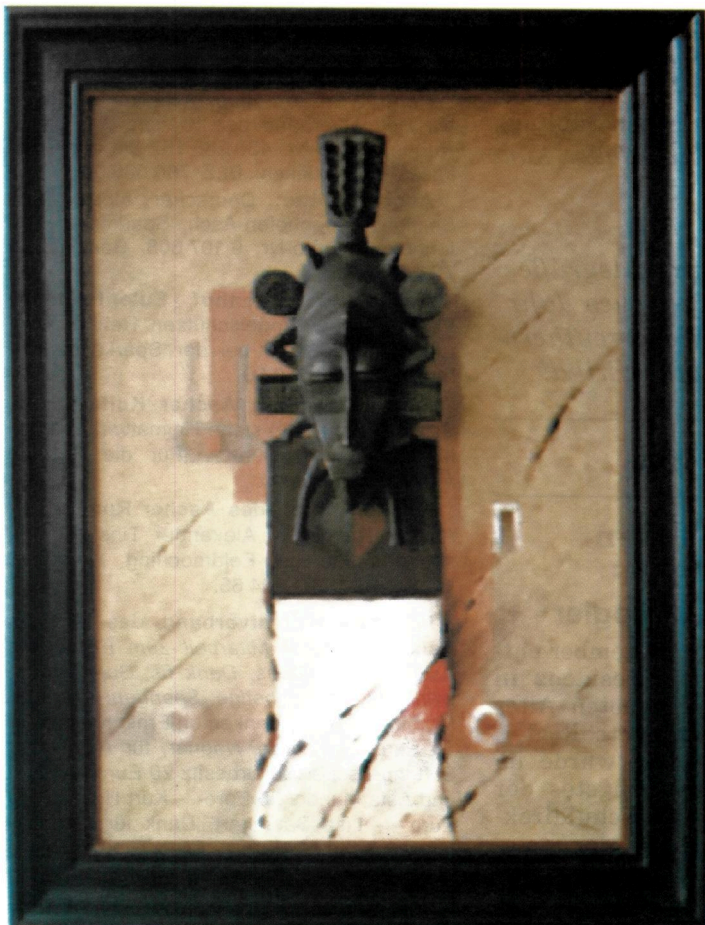
Kienwerder 6

17268 Mittenwalde

###

IN MEMORIAM WALTER LEDERER

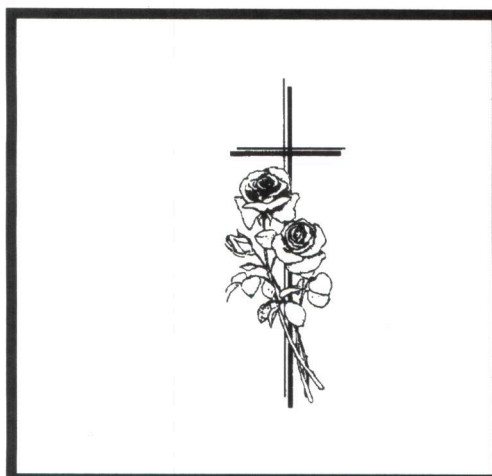
Eingesandt von Ernst Rubner



Walter Lederer — Kontraste, 1980



Walter Lederer — Symbolik, 1981



In Deine Hände befehle ich meinen Geist
Du hast mich erlöst Herr, Du treuer Gott.
(Ps 31,6)

Frau Grete Rogler

Oberlehrerin i. R.

ist im gesegneten Alter von 98 Jahren in der
Seniorenresidenz in Bad Nauheim sanft ent-
schlafen.

Die trauernden Anverwandten

Bad Nauheim, 1. Dezember 2013

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kultur-
besitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhof
bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten
überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Ru-
brik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro,
einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander
Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/
3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kauf-
mann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins,
Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching,
Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.